P.o.germ.
2031
p/2

P.o.germ. 2031 p (2

Eduard Schamberg.

<3661659959001O

<3661659959001O

Bayer. Staatsbibliothek

Sämmtliche
Gedichte

von

Friedr. von Matthisson.

Zweites Bändchen.

Dilingen,
Roßnagelsche Buchhandlung.

Gd/64/1819

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das Feenland.

Mit Rosen umweben
Der Sterblichen Leben
Die gütigen Feen!
Sie wandeln und walten
In tausend Gestalten,
Bald häßlich, bald schön.

Da, wo sie gebiethen,
Lacht Alles, mit Blüthen
Und grün emaillirt;
Ihr Schloß von Topasen
Ist herrlich mit Vasen
Von Demant geziert.

Zwei Schweizer mit Keulen
Durchtrotten die Säulen
Auf mächtigem Greif;
Ein Drachenpaar züngelt

Am Schlagbaum und ringelt
Im Zorne den Schweif.

Von Zeilands Gedüfte
Sind ewig die Lüfte
Der Gärten durchwebt;
Die Gänge, statt Sandes,
Nach Weise des Landes,
Mit Perlen besät.

Ambrosia-Tische
Sind hier in der Frische
Der Grotten versteckt;
Dort blasen im Grünen
Kristallne Delphinen
Tokaier und Sekt.

Den Blüthen entflimmert,
Von Früchten umschimmert,
Der Colibri Schmelz,
Und Nachtigallkehlen
Vom Leman beseelen
Das Badegehölz.

Da flattert, im Scheine
Des Mondes, der kleine
Geflügelte Wicht,

Schlau, wie die Annalen
Cytherens ihn mahlen,
Mit sanftem Gesicht.

Aus dämmerndem Grunde
Hub eine Rotunde
Mit ehernem Thor,
Gehorsam dem Rufe
Von Lampen Vitruve,
Die Kuppel empor.

Da sprudelt im Dunkel,
Erhellt vom Karfunkel,
So alt wie die Zeit,
Ein Quell, dessen Tugend
Die Blume der Jugend
Und Schönheit erneut.

Seit Salomo nahte
Dem luftigen Staate
Kein Aeronaut.
Dieß hat mir, nach Schriften
In Mumiengrüften,
Ein Sylphe vertraut.

Noch kann ich zu wenig
Von dem, was der König

Der Geister gekonnt:
Sonst wäre zur Stunde,
Zusammt der Rotunde,
Der Quell im Pyrmont.

Faunenlied.

Wenn schläfrig die Lippen
Beim Göttermahl nippen,
Umtanzen wir Faunen
Im Walde den Schlauch
Nach altem Gebrauch,
Mit Blonden und Braunen.

Wir tauchen die Sorgen
Von gestern und morgen
In schäumende Becher,
Bachantisch das Haupt,
Mit Eppich umlaubt,
Dem Lorbeer der Zecher.

Wir schlummern in Grotten,
Umkräuselt von Zotten
Sicilischer Vließe;
Hochweislich und schön

Sagt Vater Silen:
Entbehr' und geniße!

Wir wissen in Chören,
Dir, Bachus! zu Ehren,
Arkadisch zu pfeifen.
Das dringt bis ins Mark!
Nur Pan ist so stark
In Trillern und Läufen.

Die Fäunlinge sonnen,
Bei ledigen Tonnen,
Sich krauend auf Rasen,
Und üben sich schon,
Mit schnarrendem Ton,
Ein Stückchen zu blasen.

Eu'r Wünschen entflüge
Nie jenseits der Krüge.
Nach menschlicher Weise!
O Schlauch, unsre Welt,
Bist du nur geschwellt,
Ist alles im Gleise!

Die Ohren zu recken,
Wo Nymphen im Becken

Der Quelle sich waschen,
Und rüstig bergauf,
Bergnieder im Lauf
Die Spröden zu haschen:

Das ziemet in Wäldern,
In Grotten und Feldern,
Dem wähligen Volke,
Bocksöhrig und leicht!
Gelegenheit fleucht,
Wie Wasser und Wolke!

Trinklied.

Der Gram soll heute,
Bei goldnem Wein,
Des Windes Beute
Wie gestern seyn!

Dahinten lasse,
Wer hoch sich freut,
Die leichenblasse
Vergangenheit.

Kein roher Scithe
Nah' diesem Kreis!

Des Frohsinns Blüthe
Liebt Mittelgleis.

Wir ziehn die Segel,
Wenn Taumel dräun,
Nach Flaccus Pegel,
Bedächtig ein.

Der Gram soll heute!
Bei goldnem Wein
Des Windes Beute
Wie gestern seyn!

Selbstvertrauen.

Dann gilt's, daß er mit Selbstvertrau'n sich rüste
Der Mann, wenn er allein im Kampfe steht,
Und, als ob unverwundbar er sich wüßte,
Dem Andrang der Gefahr entgegengeht;
Wenn gleich, wie Abschiedswink von ferner Küste,
Kaum sichtbar noch der ferne Schleier weht.

Umringten, wie Gigantenschaaren,
In dichtgeschloßnem Phalanx, ihn

Des ganzen Tartarus Gefahren,
Er bliebe kalt, und fest und kühn.
Denn Selbstvertrau'n, dieß Götterkind, entschiede
Gleich dem Gorgonenhaupte der Aegide!

Der Seefahrer.

Mein Schiff ruht endlich wieder;
Du, meiner Väter Land,
Ich fall' auf's Antlitz nieder,
Und küsse deinen Strand!
Froh' werd ich die Altäre
Der heimatlichen Höhn,
Und froh die Wonnezähre
Der Jugendfreunde sehn!

Und Sie, die schon im Lenze
Der goldnen Kinderzeit
Sich bis zur dunkeln Gränze
Des Lebens mir geweiht;
Zum Kampf' in Silbertönen
Des Nachruhms mich beseelt,
Und früh mein Herz dem Schönen
Und Göttlichen vermählt.

Wie lacht am Tempelhaine,
  Bespühlt von leiser Fluth,
Im goldnen Morgenscheine
  Mein väterliches Gut!
Da theil' ich Herz und Habe
  Mit dir Psycharion!
Und lächle noch am Grabe
  Froh, wie Anakreon.

Da bau' ich, leite Gräben,
  Bepflanze rings die Höh'n,
Seh' Reblaub hier an Stäben,
  Und dort an Ulmen wehn;
Und weih' auf meinen Fluren,
  Euch Rettern aus Gefahr,
Ein Feld, o Dioskuren!
  Mit Wäldchen und Altar.

Todtenkranz für ein Kind.

Sanft wehn, im Hauch der Abendluft,
Die Frühlingshalm' auf deiner Gruft,
  Wo Sehnsuchtsthränen fallen.
Nie soll, bis uns der Tod befreit,

Die Wolke der Vergessenheit
  Dein holdes Bild umwallen.

Wohl dir, obgleich entknospet kaum,
Von Erdenlust und Sinnentraum,
  Von Schmerz und Wahn geschieden!
Du schläfst in Ruh'; wir wanken! irr
Und unstät bang' im Weltgewirr,
  Und haben selten Frieden.

Das Kloster.

Der Westgewölke Purpursaum ergraut,
Aus Eichendunkel steigt der Mond empor;
Die Winde seufzen bang' im Haidekraut,
Der Elfen Tanz webt leis' am Weidenmoor.

Des hohen Pharos trübes Leuchten klimmt
Am schroffen Vorgebirg' im Abendduft;
Des Eilands weiße Klippenreih' verschwimmt,
Gleich einem Nebelstreif, in Wog' und Luft.

Die Thürme der verödeten Abtei
Entragen schauervoll im bleichen Licht
Dem wildernden Gesträuch der Felsenbay,
Wo dumpfig sich die matte Woge bricht.

Wo Rüstern dort ein heilig Dunkel streu'n,
Und um des Doms Portal sich Epheu dehnt,
Weilt die Melancholie im Vollmondsschein,
An Grabmahltrümmer sinnend hingelehnt.

Durch Eiben blickt ein Beinhaus halb zerstört;
Die Distel wankt am grauen Tempelthor,
Das längst nicht mehr dem Flug der Eule wehrt:
Im Bildwerk baut die Schwalb am hohen Chor.

Kaum deuten in der Bogen Düsternheit
Geschwärzter Scheiben Reste, dort und hier
Im Bley der Fenster sparsam noch verstreut
Der Glasgemälde gothisch fromme Zier.

Der Hochaltar, von dürrem Gras umrauscht,
Die Stufen ausgerundet vom Gebet,
Zeugt noch, wie oft, vom Seraphim belauscht,
Der Andacht Flammenseufzer hier geweht.

Nun flüstern einsam nur die Wind' im Dom
Der Beichtstuhl trauert, von der Spinn' umflort;
Die Orgel wälzt nicht mehr der Töne Strom
Durch die Gewölbe majestätisch fort.

Der Hymnen Feierjubel sind verhallt,
Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft

Der Weihrauchwolke festlich überwallt,
Und jene Bether sanken in die Gruft.

In dieser Blende flimmte schwermutsvoll
Die heil'ge Lampe, wenn der Chorgesang
Der Jungfrau'n durch die Mitternacht erscholl,
Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang.

Dann wähnte, seiner Nebelhüll entflohn,
Ihr Geist, hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
Die Krone der Vergeltung zu empfahn.

Der Tempel schwieg, wenn dumpf die Glock' erklang,
Gehemmt sank erdwärts der Gedanken Flug
Der Hallen weiße Grabsteinwänd' entlang
Verschwand im Dunkel der Vestalen Zug.

Noch soll der Schiffer, wenn Orcane dräu'n,
Am alten Dom sie warnend schweben sehn;
Ein matter Feuerglanz zuckt am Gestein,
Wo, Meteoren gleich, die Schleier wehn.

Die Blumenkette der Geselligkeit
Durchschlang, o Jungfrau'n, eure Pfade nicht!
Euch spendete des Lebens Rosenzeit
Nur welke Kränze, wie der Gram sie flicht.

Der Mutternahme, für ein zärtlich Ohr
Der Stimme der Natur noch unentwöhnt,
Der höchste Zauberklang im Schöpfungschor,
Hat nie den Himmel euch in's Herz getönt.

Vernichtung dräute schon, als euer Loos
Euch zum Altar der Opferweihe rief,
Dem Funken, der vielleicht in eurem Schoos
Zu Luthern und Timoleonen schlief.

Wie mancher Heloise glühend Herz,
Im Kampf' mit Pflicht und Leidenschaft er-
krankt,
Hat bis zum letzten Schlag, voll Todesschmerz,
Hier zwischen Abälard und Gott geschwankt.

Ihr, längs dem finstern Kreuzgang hinge-
reiht,
Bemooste Zellen, von Gesträuch' umbebt,
In deren Oede der Vergangenheit
Gebild' erstehn und Geistersäuseln schwebt:

In euern Mauern starb der Jugend Reiz,
Eh seine Fülle noch der Knosp' entschwoll,
Und auf der Dulderinnen Todtenkreuz
Goß Liebe nie der Zähre letzten Zoll.

(Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höh'n
Glüht einsam oft an schwarzer Klüfte Moos,
Und senkt der Schönheit Purpur ungesehn,
Vom Sturm' entwurzelt, in der Fluthen Schooß.)

Beim Klosterthurme schlummert ihr Gebein,
Wo scheu des Uhus träger Fittig streift,
Und graunvoll, statt geweihter Kerzen Schein
Am hohen Schilf des Irrlichts Flamme schweift.

Die Rose, die der Unschuld Farbe trägt,
Sah jeder Lenz vor Alters hier entblühn,
Und Sinngrün, von der Freundschaft-Hand gepflegt,
Verwebte sich mit Myrth' und Rosmarin.

Auch bebt es oft, wie die Legende lehrt,
Gleich Engeltönen durch die Abendluft:
Die Kirchhofmahle glänzen, wie verklärt,
Und jedem Grab' entwallt' ein goldner Duft.

Alpenreise.

An Friederike Brun.

Süß athmen die Blüthen am stürzenden Bach,
Hoch lächelt vom Hügel manch friedliches Dach.

Ich folge dem Starken! Im Kamf mit Ge-
fahr
Erhebt sich; wie machtvoll zur Sonne der Aar,
Der Geist aus kerkernden Schranken
Zu Göttergedanken.

Bald endet am schwankenden Stege die Kluft.
Wie lieblich sich unten aus magischem Duft
Die Pyramidengestalten
Der Tannen entfalten;

So lächelt, nach Wogengetümmel und Sturm,
Dem nächtlichen Schiffer der leutende Thurm
Durch Nebel, welche die Auen
Der Heimath umgrauen.

In Herrlichkeit ragen, am Westhorizont,
Die Riesen der Alpen, schon röther besonnt.
Wie sanft sich östlich mit Bäumen
Die Triften besäumen!

Die Schneewelt umschleiert ein weißliches
Grau;
Fern glänzen die Blumengefilde, vom Blau
Der Soldanelle verkündet;
Die Wüste verschwindet.

Schon senkt sich der Abend, im röthlichen Schein
Winkt, unter den Felsen am Lerchenbaumhain,
Die Eremitenkapelle.
Mit moosiger Zelle.

Melancholie.

Die Nachtigall klagt bang im Blüthen-
schatten,
Wie um den Liebling die verlaßne Braut;
Der Abendstern blickt auf die Veilchenmatten,
Blaß, wie der Schmerz auf Sarkophage schaut;
Ein Trauerflor scheint längs dem See zu
wallen;
Der Felsen Hörner bleicht ein falbes Licht,
Wie Vollmondglanz in dunkle Klosterhallen
Durch trübe Scheiben bricht.

Ihr Birkenhöhn, ihr Wiesengründe lachtet
Einst holder mir, als Geßners Hirtenwelt!
Da glüht' am See, den Schwermuth öd' um-
nachtet,
Der Zauberschein, so Lethes Blumen hellt.
Gebirge, Thäler, Au'n, ihr bleibt dieselben!

Doch dem Verirrten von der Hoffnung Spur
Wird jeder Stern zur Lamp' in Sarggewöl-
ben,
Zum Grabmahl jede Flur!

An eine Rosenknospe.

Schönste Rosenknospe dieser Flur!
Unter Nachtigallgesang entblühe,
Bei des goldnen Maitags leiser Frühe,
Still im Schooße ländlicher Natur.

Sicher, gleich dem Hesperidenhain,
Ruhvoll, wie Arkadiens Gefilde,
Ein Elysium an Frühlingsmilde,
Müsse dein umschirmtes Gärtchen seyn!

Nur von zarter Nymphen-Hand berührt,
Prang' empor in keuscher Jugendröthe,
Bis auch dich dem heimathlichen Beete
Edler Blumen Loos, o Hold' entführt!

Wonne dann, im reinen Götterlicht
Schöner Männlichkeit, dem Erdensohne
Der, umgrünt von Amors Myrtenkrone,
Dich, den Grazien zum Opfer, bricht!

Nachruf.

Dein gedenken werd' ich auf der Höhe,
Wo durch Birken die Ruine blickt,
Dein, wenn ich des Berges Tannen sehe,
Wo du mir den Strauß gepflückt!

Wallst du, fern von diesem Paradiese,
Heimathwärts im ernsten Abendlicht
Dann vergiß des Labequells der Wiese
Dann des Pappelwäldchens nicht!

Heute schimmert uns im Alpenthale
Noch durch Blüthenlaub der Berge Schnee,
Heute grüßt, bei Hespers goldnem Strahle,
Philomel' uns noch am See:

Morgen hüllt dich schon die Nebelferne
Jenseits jener dunkeln Fichtenhöh'n,
Ach! in welchem Land', auf welchem Sterne
Werden wir uns wiederseh'n?

Wiederhall.

Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen,
Wenn Stürme dräu'n,

Wenn Weste säuseln oder Wüsten brennen:
Auf ewig dein!

Beim Kerzenglanz im stolzen Marmorsaale
Beim Silberschein
Des Abendmonds im stillen Hirtenthale:
Auf ewig dein!

Senkt einst mein Genius die Fackel nieder,
Mich zu befrei'n,
Dann hallt's noch im gebrochnen Herzen wieder:
Auf ewig dein!

Erinnerungen.

Am Seegestad', in lauen Vollmondsnächten,
Denk' ich nur Dich!
Zu deines Namens goldnem Zug verflechten
Die Sterne sich.

Die Wildniß glänzt in ungewohnter Helle,
Von dir erfüllt;
Auf jedes Blatt, in jede Schattenquelle
Mahlt sich dein Bild.

Gern weil' ich, Grazie, wo du den Hügel
Hinabgeschwebt,

Leicht, wie ein Rosenblatt auf Zephyrs Flügel
Vorüberbebt.

Am Hüttchen dort bekränzt' ich dir, umflossen
Von Abendgluth,
Mit Immergrün und jungen Blüthensprossen
Den Halmenhut.

Bei jedem Lichtwurm in den Felsenstücken,
Als ob die Feen
Da Tänze webten, riefst du voll Entzücken,
Wie schön! wie schön!

Wohin ich blick' und geh', erblick ich immer
Den Wiesenplan,
Wo wir der Berge Schnee mit Purpurschimmer
Beleuchtet sahn.

Ihr schmelzend Mailied weinte Philomele
Im Uferhain;
Da fleht ich dir, im Blick die ganze Seele!
Gedenke mein!

Phantasie.

Wenn der Morgen sich röthet, wenn des
Abends

Goldgewölke die Fichtenhöhn beleuchten,
Wenn die heiligen Sterne schimmern, denk ich
Dein, o Geliebte!

Dann vernehm' ich, mit Geistesohr die
Laute
Deiner Grazienlippen: sanfter hallt nicht
Aeolsharfengetön' in Philomelens
Wehmuthsaccorde.

Dann erscheinen mir, im Erinnerungstraume,
Hirtenfluren, umragt von Alpengipfeln,
Wo, nach Blumen zu spähn, du in des Aufgangs
Glorie wandelst.

Dann beseeligt mich, bei der Eiswelt Wun-
dern,
Dein Entzücken und deiner Frühlingswange
Dunkler flammende Röthe, bei des Mont-
blancs
Abendverklärung.

Dann durchgleiten wir, in umschäumter
Barke,
Des lemanischen Halbmonds grüne Fluthen;
Froher spiegelt sich Phöbus nirgends, froher
Nirgends Diana.

Dort bei Meillerie weihtest du dem Jüngling,
Den ein feindlicher Stern aus Amors Himmel
In den Tartarus öder Felsen bannte,
Thränen des Mitleids.

Hier, bei Juliens Dorf, am Burggemäuer,
Windest glänzenden Epheu du zum Kranze,
Den, mit sinnendem Ernst, wir fromm der Unschuld
Genius opfern.

Schon birgt hinter dem Jura sich die Sonne,
Und mit bläulichem Scheine flimmt der Glühwurm;
Horch, des wirthlichen Dörfchens dumpfe Glocken
Mahnen zur Heimkehr.

Sonnen sinken und steigen; Lenze werden
Blühn und sterben: doch keine Morgenröthe,
Doch kein kehrender Frühling, ach! vereint auf
Erden uns wieder.

Unsre Pfade sind fern und weit geschieden!
Blüthen wehn auf den einen, dürre Blätter
Auf den andern herab: doch beid' o Wonne!
Leiten zum Grabe.

Wenn das meine sich längst, nur von Au-
rorens
Thränen einsam bethaut, mit Halmen deckte,
Werden Myrthen, o Freundin, dir der Lo-
cken
Fülle noch kränzen!

Dich, Vertraute der höhern Welt, beschwör' ich
Beim unsterblichen Einklang edler Seelen:
Laß im reinsten der Herzen dann des Freundes
Bild nicht erbleichen!

Der Bund.

Sie an Ihn.

Hast du's in meinem Auge nicht gelesen
Was ungestüm dein Mund seit gestern fragt:
Ich ahn' in dir das gleichgeschaffne Wesen,
Und meines Daseyns öde Dämmrung tagt.
In dunkler Wolke webt mit leiser Hand
Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Empfang' Ersehnter, diese Freudenzähre
Zum Dank, daß du den Himmel mir enthüllt!
Der Erd' entführt ins Thal der Schattenchöre
Einst Psyche nur allein dein holdes Bild;

So rettete von Tauris wildem Strand
Sein Heiligthum Orest ins beſſ're Land.

Du, den ich kühn aus Tauſenden erwähle,
O Schöpfer hoffnungsvoller Blüthenzeit!
In dieſem Kuß nimm meine ganze Seele,
In dieſem Ring das Pfand der Ewigkeit;
Am Sternenhimmel flammt das heil'ge Wort:
Der Geiſter Einklang tönt unendlich fort.

Lied aus der Ferne.

Wenn, in des Abends letztem Scheine
Dir eine lächelnde Geſtalt,
Am Raſenſitz im Eichenhaine,
Mit Wink und Gruß vorüberwallt,
Das iſt des Freundes treuer Geiſt,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Wenn in des Mondes Dämmerlichte
Sich deiner Liebe Traum verſchönt,
Durch Cytiſus und Weymuthsfichte
Melodiſches Geſäuſel tönt,
Und Ahnung dir den Buſen hebt:
Daß iſt mein Geiſt, der dich umſchwebt.

Fühlst du, beim seligen Verlieren
In des Vergangnen Zauberland,
Ein lindes, geistiges Berühren,
Wie Zephyrs Kuß, an Lipp' und Hand,
Und wankt der Kerze flatternd Licht:
Das ist mein Geist, o zweifle nicht!

Hörst du, beim Silberglanz der Sterne
Leis' im verschwiegnen Kämmerlein,
Gleich Aeolsharfen aus der Ferne,
Das Bundeswort: Auf ewig dein!
Dann schlummre sanft; es ist mein Geist,
Der Freud' und Frieden dir verheißt.

Andenken.

Ich denke dein
Wenn durch den Hain
Der Nachtigallen
Accorde schallen!
Wann denkst du mein?

Ich denke dein
Im Dämmerschein
Der Abendhelle

Am Schattenquelle!
Wo denkst du mein?

Ich denke dein
Mit süßer Pein,
Mit bangem Sehnen
Und heissen Thränen!
Wie denkst du mein?

O denke mein,
Bis zum Verein
Auf besserm Sterne!
In jeder Ferne
Denk ich nur dein!

Lied der Liebe.

Durch Fichten am Hügel, durch Erlen am
Bach,
Folgt immer dein Bildniß, du Traute! mir
nach.
Es lächelt bald Wehmuth, es lächelt bald
Ruh',
Im freundlichen Schimmer des Mondes,
mir zu.

Den Rosensträuchen des Gartens entwallt
Im Glanze der Frühe die holde Gestalt;
Sie schwebt aus der Berge bepuppurtem Flor,
Gleich einem elysischen Schatten, hervor.

Oft hab' ich, im Traum, als die schönste der Feen
Auf goldenem Throne dich strahlen gesehn;
Oft hab' ich, zum hohen Olympus entzückt,
Als Hebe dich unter den Göttern erblickt.

Mir hallt aus den Tiefen, mir hallt von den Höhn,
Dein himmlischer Nahme wie Sphärengetön.
Ich wähne den Hauch, der die Blüthen umwebt,
Von deiner melodischen Stimme umbebt.

In heiliger Mitternachtsstunde durchkreis't
Des Aethers Gefilde mein ahnender Geist.
Geliebte! dort winkt uns ein Land, wo der Freund
Auf ewig der Freundin sich wieder vereint.

Die Freude sie schwindet, es dauert kein Leid;
Die Jahre verrauschen im Strome der Zeit;

Die Sonne wird sterben, die Erde vergehn:
Doch Liebe muß ewig und ewig bestehn.

Geisternähe.

Der Dämmrung Schein
Durchblinkt den Hain:
Hier, beim Geräusch des Wasserfalles,
Denk' ich nur dich, o du mein Alles!

Dein Zauberbild
Erscheint, so mild
Wie Hesperus im Abendgolde,
Dem fernen Freund, geliebte Holde!

Er sehnt wie hier
Sich stets nach dir;
Fest, wie der Stamm der Eppichranke,
Umschlingt dich liebend sein Gedanke.

Durchbebt dich auch
Im Abendhauch
Des Brudergeistes leises Wehen
Mit Vorgefühl vom Wiedersehen?

Er ist's der lind
Dir, süßes Kind,

Des Schleiers Silbernebel kräuselt,
Und in der Locken Fülle säuselt.

Oft hörst du ihn
Wie Melodien
Der Wehmuth aus gedämpften Saiten
In stiller Nacht vorübergleiten.

Auch fesselfrei
Wird er getreu,
Dir ganz und einzig hingegeben,
In allen Welten dich umschweben.

Erscheinungen.

Ich grub, da schon der Purpursaum
Der Abendwolke blich,
Ein Bild in den erwähnten Baum,
Das deinem Bilde glich.

Doch war's wohl nur ein Zauberspiel
Der goldnen Phantasie,
Was dem verzeichneten Profil
Des Urbilds Züge lieh.

Ich ahnte wie Pygmalion,
Des Blickes Feuergeist,

Und eines Göttermundes Ton,
Der Steine wandeln heißt.

Da säuselte des Rasens Grün,
Wie wenn, behend und leicht,
Im Tanz die Elfenkönigin
Die zarten Halme beugt.

Ich fühle, wie bei Geistergruß,
Ein wundersames Wehn,
Drauf hab' ich an des Baumes Fuß
Ein Flämmchen wanken sehn:

Das glitt am dunkeln Stamm hinan,
Auf Oberons Geheiß,
Und schlang sich um dein Bildniß dann,
Ein silberheller Kreis;

Sanft wie der Schein um Raphaels
Madonnenbilder strahlt,
Und im Kristall des Wiesenquells
Der stille Mond sich mahlt.

Frühlingsreigen.

Freude jubelt; Liebe waltet;
Auf! beginnt den Maientanz;

Zephirs lindem Hauch entfaltet
Sich der Blumengöttin Kranz.
In des Forsts geheimer Dichte
Girrt und flötet Minnelaut;
Unterm Grün, im Abendlichte,
Kosen Bräutigam und Braut.

Päll' und Opern freun den Städter,
Assembleen die Städterin:
Uns entzückt der Frühlingsäther,
Und der Haine Baldachin.
Krönt der frohen Weisheit Becher!
Horcht der Wipfel Silberschall!
Webt verschwieg'ne Blätterdächer!
Ruht auf Moos' am Wasserfall!

Mit des Sinngrüns blauen Glocken
Schmückt der holden Jungfrau'n Haar!
Tanzt, bewährt von Blüthenflocken!
Wallt im Zwielicht Paar und Paar!
Heute Kuß auf Kuß der Trauten,
Jüngling! die sich dir ergab:
Viel, ach! viel der Zähren thauten
Schon auf junger Bräute Grab!

Das Grabmahl.

Weile, von der Hagerose
Kühl, o Wandrer überweht,
Wo dies Grab mit ernstem Moose
Sich am Schattenquell erhebt.

Zwei verwandte Geister warfen
Hier zugleich den Schleier ab;
Lieblich, wie durch Aeolsharfen,
Weht die Mailuft um ihr Grab.

Ihre Lichtgebilde steigen
Aus der Hoffnung Heiligthum
Vorbedeutend auf und zeigen
Jenseits dir Elisium!

Eros.

Wenn du lächelst, o Knabe säumt mit Golde
Sich die donnernde Wolke, ruhn Orcane
Sprießen Blumen, wo nie des lauen Zephirs
Odem gewandelt.

Selig lächelst du mit Aurorens Milde!
Aber, wehe dem zarten Flügel Psyches,

Wenn vom Auge der niedern Herzenswildheit
Flamme dir lodert.

Amors Zauber.

Wo Amors Flügel weben,
Ist nie die Schöpfung tod;
Der Wildniß giebt er Leben,
Der Sturmnacht Morgenroth!
Im Ocean entfalten
Geklippe, nackt und stumm,
Wenn seine Zauber walten,
Sich zum Elysium!

Psyche.

Nur wo der Kindheit Rosenpfade dämmern
Und im Dunkeln des Todes, wohnt der Friede!
Darum dehnt mit sterbendem Flügel Psyche
Aengstlich den Schleier.

Ahnend erhebt vom Grabmahl zu den Räumen
Des unsterblichen Lebens ihr Gedanke

Auf entbundenen Fittigen sich; erbleichend
Schwindet die Erde.
Freundlich entzückt ein Traumbild so den
Schiffer
In die heimische Flur indeß Orcane
Furchtbar dräu'n, und schon den empörten
Abgrund
Blitze beleuchten.

Todtenopfer.
1793.

Kein Rosenschimmer leuchtet dem Tag zur
Ruh!
Der Abendnebel schwillt am Gestad' empor,
Wo durch verdorrte Felsengräser
Sterbender Lüfte Gesäusel wandelt.

Nicht schwermuthsvoller bebte des Herbstes
Wehn
Durch's todte Gras am sinkenden Rasenmahl
Wo meines Jugendlieblings Asche
Unter der trauernden Weide schlummert.

Ihm Thränen opfernd werd' ich beim Blät-
terfall,

Ihm, wenn das Mailaub wieder den Hain umrauscht,
Bis mir, vom schönern Stern, die Erde
Freundlich im Reigen der Welten schimmert.

Die Weihe.

Wer, als ihn die Muse weihte,
Heilig ihr Veredlung schwur,
Selbstgefühl der Götter leite
Den durch Wüst' und Blumenflur.

Mild und segnend, gleich Auroren,
Wenn der Lenz der Erde naht,
Wallt die freundlichste der Horen
Treu mit ihm des Daseyns Pfad,

Wo Vernunft und Hochsinn wohnen,
Glüht sein Herz von Sympathie;
Rein erklingt in allen Zonen
Ihm des Weltalls Harmonie.

Ihn entzückt der Meeres Spiegel,
Und die Silberperl' am Kraut,
Die Viol' am Todtenhügel
Und die Ros' im Kranz der Braut.

Ihm erhebt der Katerakten
Donnersturz den trunknen Geist,
Ihm das Bächlein, so vom nackten
Krippenabhang niederfleußt:

Er vernimmt der Hoffnung Wehn
Hoch vom lichten Sternenraum,
Hebt, wo Blumen auferstehn,
Ihres Schleiers goldnen Saum.

Trinkt auf hoher Alpenweide
Mit dem Adler Himmelglanz,
Windet auf beschneiter Heide
Dunkles Immergrün zum Kranz.

Sieht um Platons Kelch die Rosen
Heitrer Weisheit wieder glühn,
Roms Ruinen sich entmoosen,
Und Athens Gefilde blühn.

Beſſ'rer Zukunft Bilder schweben
Wo Gewölk' ihn trüb umzieht,
Und harmonisch wie sein Leben,
Tönt im Volk sein hehres Lied.

Stät, wie Vesta's Flamme, lodert,
Trotz der Erdenstürme Wuth,

Bis die schwarze Bark' ihn fodert,
Seines Geistes reine Gluth.

Die Gnomen.

Des Tagscheins Blendung drückt,
Nur Finsterniß beglückt;
Drum hausen wir so gern
Tief in des Erdballs Kern.
Dort oben, wo der Aether flammt,
Ward alles, was von Adam stammt,
Zu Licht und Gluth mit Recht verdammt.

Wir schmähn, was Menschenlob
Zum Sternenplan erhob;
Des Nordpols Bärenstrand
Dünkt uns ein Zauberland
Der Blumen Schmelz, die Nachtigall,
Nur Augengift und Ohrenqual,
Und Sieben eine grade Zahl.

Der Balg des Maulwurfs war
Lang' unser Prunkaltar;
Jetzt bläh'n wir uns beim Fest
Im Leibrock von Asbest,

Den Puck, der muntre Nachtkumpan,
Dem Schooß der Steinkluft abgewann,
Und Erl die Wassernixe spann.

Wenn sich dem Gnomenstaat
Die Habsucht schaufelnd naht,
Am Goldgetäfel pickt,
Das Dom und Wände schmückt:
Dann löschen wir des Bergmanns Licht,
Sprühn Schwefeldampf ihm ins Gesicht,
Und kneipen praun und blau den Wicht.

Wir blinzen scharf und klar
Wie Kobolt, Eilf und Mahr,
Mit Augen von Smaragd
Durch schwarzer Grüfte Nacht;
Wo man des Bergöls Nektar trinkt,
Und grell mit Kupfergluth geschminkt,
Auf Erdschwammpolster niedersinkt.

Wild saust, aus tiefem Schacht,
Vom hagern Greif bewacht,
Im Sturm der Gnomen Trupp
Hervor zum Hexenklubb,
Indeß, wie Satans Heerhorn tönt,
Des Blocksbergs Kuppe furchtbar drönt,
Und sich mit Geisterschaaren krönt.

Uns zügelt kein Gesetz,
Plagt weder Pflug und Netz;
Der Menschen Lehr' und Kunst
Bleibt ewig Irrwischdunst!
Kaum reizt uns noch das Chorgequick
Von Belzebubs Vokalmusik;
So treibts die Gnomenrepublik!

Stimmen am Genfersee.

1.

Genf.

Horch! Milionen untadlicher Uhren, vom Strande Torneos
Bis zu den Palmen des Caps picken den Meisterin Lob,
Nur mein politischer Seiger geht immer, seit Frankreich ihn stellte,
Heute zwölf Stunden zu früh, morgen zwölf Stunden zu spät.

2.

Genthod.

Dörflich erschein' ich dem Auge des Wanderers: aber seit Bonnet

Hier ein Sabinum bewohnt, hab' ich mit
London den Rang.
Nah dich dem Greise voll Andacht, o Fremd-
ling der göttlich zu leben,
Und, was die Vorsicht verhängt, still zu
erwarten dich lehrt.

3.

Versoix.

Choisenl baute mir Straßen doch wurden die
Häuser nicht fertig,
Und an den Rissen zum Port nagt schon
seit Jahren der Wurm,
Blühte mir nicht die Fabrik der berühmten
argantischen Lampen
Sicherlich spräche von mir unter der Son-
ne kein Mensch.

4.

Kopet.

Selten erfreut' ich mich lange des Eigners im
zierlichen Schlosse;
Mancher Geweihte Mercurs wurde durch
mich zum Baron.

Jetzt bin ich Neckers, der selbst an Frankreichs
entbranntem Vulkane
Nicht meiner Armen vergißt. Dank ihm
und Segen und Heil:

5.

Nyon.

Sieben Conditoren gewähr' ich seit Jahren
den blühendsten Wohlstand,
Aber beim Bücherverkehr sänk' ich in Ar-
muth und Schmach,
Jetzo regiert mich als Bernischer Landvogt
ein Liebling der Musen;
Endlich wird auf dem Parnas so nun auch
meiner gedacht.

6.

Rolle.

Chandler erkor mich zum Wohnsitz der Britte,
den Griechenlands Himmel
Von der Akropolis einst bis nach Miletus
umglänzt;
Gibbon besuchte mich oft: auch jubelt im
Roguinschen Saale
Eben ein deutscher Poet faunisch beim Blind-
dekuhspiel.

7.

Aubonne.

Daß ich Traverniers Palme verdiente, durch
Landschaft und Umsicht,
Hat auf dem Bougy=Signal mancher Ulys=
ses bezeugt.
Aber ich selbst präsentire dem Reisenden ein=
zig mit Vortheil
Mich in der Ferne, wie Mainz, Constan=
tinopel und Köln.

8.

Lausanne.

Seit auch ein Modenkalender die Wunder der
Traubencur feiert,
Welche doch Tissot, mein Sohn, längst
als Apostel verhieß,
Bin ich ein Mekka geworden für preßhafte
Standespersonen;
Eng in Gemächern des Dachs hausen die
Meinen mit Noth.

9.

Vevey.

Zärtliche Seele, die lange nach Frieden ver=
gebens geschmachtet,

Finden den Talismann hier oder im Dunkel der Gruft.
Stille des Herzens und süsses Vergessen erduldeter Qualen
Hab ich schon manchem St. Preux freundlich nach Stürmen gewährt.

10.

Schloß Hauteville.

Kennst du Paris und Lyon, so bist du hier völlig zu Hause;
Galliens Urbanität ward mein beneidetes Loos.
Sieh! meine Damen sind geistvoll und schön, und mein edler Gebiether,
Aehnlich dem Ritter Bayard, ist ohne Tadel und Furcht.

11.

Clarens.

„Wo war des Kusses Bosket? Elisiums Rosenhain? Wolmars
Feenschloß? Ach! und wo ruht Juliens heiliger Staub?"
Jüngling! o forsche nicht weiter. Du siehst wie die Fackel der Wahrheit

Hier auch dem Sylphen des Wahns grausam die Flügel versenkt!

12.

Villeneuve.

Grafen und Lords und Marquis gehn vornehm und stolz mir vorüber,
Und nur im Nothfall gedenkt meiner ein Reiseroman.
Still, um des Himmels Vergeltung, gewähr' ich der pilgernden Armuth
Wirthlich in meinem Spital Obdach, Erquickung und Rast.

13.

Roche.

Haller der Große, hier weiht er den Musen sechs glückliche Jahre.
Siehst du das Laubcabinet unter den Linden am Teich?
Dort hat beim Schimmer des Mondes, Alpina, die göttliche Nymphe,
Dankbar dem Liebling die Stirn mit Immortellen bekränzt.

14.

Meillerie.

Trotz meiner Hungerbaracken, bewohnt nur von
Söhnen der Hoffnung
Welche das täuschende Netz täuschenden Fluthen vertrau'n,
Weicht mir an Glorie selbst Vaucluſas unſterblicher Name,
Seit mich des Genius Hand weihend im
Fluge berührt.

Bonnet.

Wolken erheben sich nie bis zur Stirn dieses
heiligen Greises,
Und in Aurorens Gestalt winkt ihm der
lächelnde Tod:
Denn, wie der Hirt auf den Alpen in glänzender Heitre des Donners
Rollen aus nächtlichem Thal, hört er der
Leidenschaft Sturm.

Die Felsenquelle.

Tochter der Felsen! die silbern durch lachende
Thäler sich windet,

Immer noch forsch' ich umsonst, wie man
im Lande dich nennt.
Ruhmlos tränkst du bald Blumen bald Haine
der Götter mit Segen,
Gleich dem bescheidnen Verdienst nur im Olim-
pus genannt.

Der Gemsjäger.

Wer mit herkulischer Stärke, der flüchtigen
Gemse sich nachschwingt,
Scheint mir in Bettlergestalt noch ein Er-
korner des Glücks.
Stürzt' ihn auch feindlich Kronion in Tiefen
des Jammers: Er bliebe
Doch durch den eisernen Arm selbst sich ein
mächtiger Gott.

Lord Blockead am Genfersee.

Der Dichter.

Nun, wie gefällt Ihnen Vevey? dies wahre
Loretto der Liebe,
Wo man mit schaudernder Lust Juliens
Laren begrüßt;

Und bei der Helle des Mondes, an Meilleries
Felsengestaden
Oft ihre Nebelgestalt schwebend im Nachen
erblickt?

Der Lord.

O die Stadt London, welch treffliches Wirths-
haus! O Wein! o Forellen!
Auch der Spaziergang am See hat mich
unendlich ergötzt.
Wäre nur Jeanneton hier, die noch in Lau-
sanne sich aufhält!
Heda! den Punschnapf herbei, Kellner!
God save the King!

Die Weinblüthe.

Nichts auf der Erde kann feiner, ätherischer,
lieblicher duften
Blüthe des Weinstocks! als du, die noch
kein Dichter besang.
Wahrlich! des Holden, das noch durch Lieder
kein Sterblicher ehrte,
Ist wie des Nützlichen viel, das noch kein
Sterblicher that.

Die Wallfahrtskapelle.

Sieh, bei der Wallfahrtskapelle den Rebenkranz! Unwiderstehlich
Flüstert er, schweigend in West, durstigen Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Messer und Gabel: Willkommen!
Irrdisch und himmlisch erquickt steht ja der Glaube nur fest.

Vestris der Aeltere.

Drei der gleichzeitigen Großen nennt Klio vor allen mit Ehrfurcht:
Ferneys poetischen Greis, Brandenburgs Friedrich und mich.
Ja, mein unsterblicher Fuß hat lange den Erdball bezaubert!
Pudre mit Asche dein Haupt, Gallien, ach! er wird alt.

Rousseaus Grotte bei Lyen.

1791.

Der Fremdling.

Zwischen romantischen Felsen am Ufer des
friedlichen Stromes,
Wölbtest du, Mutter Natur! deines Geliebten Asyl.
Buchen verschränkten sich über dem Epheuportal', und aus Moose
Rieſſt du ein Quellchen, ihm sanft Schlummer zu rauschen, hervor.

Die Natur.

Fleh' um das Gute zum Schönen! Hier, wo
sich entschleiert mein Antlitz
Ihm unter Sphärengesang, neigte zu trautem Gespräch.
Seit, mit erhabnem Erkühnen, des Mächtigen Genius waltet,
Hat mich das Menschengeschlecht wieder als
Mutter erkannt!

An einen Oelbaum.

Bei der Quelle von Vauclüse.

1792.

Einsam grünender Oehlbaum, der am wilden
Moosgesteine sich trauernd hinbeugt, athme
Kühlung über den Fremdling: Sommergluthen
Sprühte der Maitag.

Hier wohnt Stille des Herzens! Goldne Bilder
Steigen aus dem Gewässer klarem Dunkel
Hörbar waltet am Quell der leise Fittig
Segnender Geister.

Fleuch, des künftigen Traum! Verwallt in Nebel,
Eitle Schattenbilder des Vergangnen!
Einen Tropfen der Lethe nur, und Psyche
Schauert vor Wonne.

Vauclüse.

1792.

Nebelgedüfte, von Sternen durchflimmert wie Ossians Geister,

Schweben am Felsenkoloß über der brausenden Fluth.
Also erschien hier den Träumen Petrarchs die Wolke des Todes,
Mild von den Sternen durchstrahlt in der Vollendeten Kranz.

Der Granatapfel.

Hoch von des Weinbergs Gemäuer winkt röthlich Proserpina's Apfel,
Welcher nach Stürmen die Brust süß mit Vergessenheit labt.
Süßer doch labt es, beim Lächeln Aurorens der Stürme zu denken.
Schöne, feindselige Frucht! Nein, ich berühre dich nicht!

Dritter Zeitraum.

1793 bis 1799.

Opferkränze auf Dankaltäre.

I.

Vevai.

1793.

Wo der See, mit grüner Welle,
Dumpf der moosbedeckten Zelle
Schroffe Klippenwehr umschäumt,
Hallt' dein Nam', in stiller Feier,
Wenn der Berge Silberschleier
Sich mit Abendgold besäumt.

Der Gewährung Stunde segnet,
Da sein Auge dir begegnet,
Dankend hier ein Eremit,

Dessen Brust, im freien Schooße
Wilder Felsen, für das Große,
Schön' und Gute reiner glüht.

Wenn der Alpen Riesengipfel,
Wenn des kleinen Landhofs Wipfel,
Sanft gewiegt im Vollmondsschein,
Und des Seewals Buchenhallen
Deinem Blick vorüberwallen,
Dann Electra, denk' auch sein.

Der Erinn'rung soll im Gärtchen,
Vor der Klause Weidenpförtchen,
Ein Altar sich fromm erhöh'n;
Da wird einst ein Fluthenspiegel
Ueber des Entschlaffnen Hügel
Einsam die Cypresse wehn.

Selig selig sey dein Leben!
Selig dein Hinüberschweben
Zu verwandter Geister Chor!
Walle, spät im Sternenkranze,
Hoher Geist, von Glanz zu Glanze,
Aus dem Nebelthal empor.

II.

Bern.

1764.

Schweb', erhabner Geist! empor zum Gipfel,
Wo im ewigen Aetherglanz die Hoffnung
Des unsterblichen Seyns ihr Götterantliz
Freundlich entschleiert.

Gleich dem Hirten auf hoher Alpenspitze,
Der im Sonnenschein sinkt, indeß Gewitter
Unten donnern: erblickst du da des Grabthals
Nebelgefilde.

Aber golden und rein siehst du der Heimath
Sterne leuchten! o Seele! bis zum Hinflug
Dir dein Genius winkt, weil' auf dem heitern
Gipfel der Hoffnung!

III.

Como.

1795.

An Como's Wasserspiegel, wo schlank und hoch

Aus Myrthenblüthen sich die Cypreß erhebt
Und brausend bei der Pliniana
Luftiger Halle der Strom herabschäumt:

Da hellte meinem Auge dein Genius
Der Zukunft Fernen. Sieh! deine Lebensbahn,
Nicht mehr ein schroffer Bergpfad, neigte
Sanft sich am Arno durch Lorberhaine!

IV.

Rom.

1796.

Blick' in der Hoffnung
Magischen Spiegel,
Schau' deiner Zukunft
Liebliche Landschaft:
Lorbeer und Pinie!
Myrth' und Cypresse!
Glänzender Aether!
Blumen im Winter
Noch auf den grauen
Resten der Vorwelt!

Dort ein umbüschtes
Freundliches Landhaus,

Hoch an der Tiber
Heiligen Ufern!
Da wird, beim Reigen
Scherzender Horen,
Lachesis Händen
Golden des Daseyns
Faden entgleiten,
Bis dich der hehren,
Gruft Piramide
Todtenfeld aufnimmt.

Harre nur muthvoll!
Dulde mit Hochsinn!
Sicher, so ahn' ich,
Wirst du des Circus
Stäubende Laufbahn
Durch das Thriumphthor
Siegend verlassen.

V.

Magdeburg.

1797.

Ich preise die Götter,
Die Frieden dir sandten;

Es hörten die Hohen,
  Die Guten, mein Flehn!

Ich preise die Götter!
Als Psychen sie sandten,
Die Bothin des Friedens!
  Da tagte die Nacht!

Als Psyche, wie Hesper
Nach Alpengewittern,
Dein Innres durchstrahlte:
  Da floh das Gewölk!

Als ihrer Gefühle
Melodischen Einklang
Die deinen erbebten:
  Da schwieg der Orkan!

Ich preise die Götter
Die Milden, die Großen,
Die Rettung verhießen
  Dem Dulder Orest.

Sie preis' ich, bis Odem
Und Laute mir schwinden;
Sie sandten Electra
  Zum Genius ihm.

Vernimm, o Electra!
Vom Nebelgestade
Der öden Verbannung
Des Einsamen Lied.

Wann lachst du entnebelt,
O Aether! mir wieder?
Wann winkst du Befreiung,
O Genius! mir?

VI.

Frankfurt am Main.

1798.

Die Sonnen, die Erden,
Die Sterne sie schwinden
Im Strome der Wandlung;
Das Ewige bleibt!

Die Freuden der Menschen
Sind flüchtig, wie bunte
Gewölke des Abends:
Das Ewige bleibt!

Was ist es, was länger
Als Erd' und Orion

Und Sirius dauert,
  Das Ewige, was?

Was ist es, Electra,
Das noch auf den Trümmern
Zerscheiterter Welten
  Den Edlen beglückt?

Das bist du, o Gleichklang
Der ähnlich geschaffen
Harmonischen Seelen,
  So ewig, wie Gott!

Du wandelst Orcane
In Hauche des Lenzes,
Schaffst Oeden zu Gärten
  Hesperiens um!

Du hallst, durch die Bahnen
Der Sonnensysteme
Entzücken, der Geister
  Unsterblichen Chor.

Ihr tönst du, der hohen
Vertrauten des Himmels,
Ergebung und Hoffen
  Im Thale der Nacht!

VII.
Botzen in Tyrol.
1799.

Noch tosen die Fluthen,
Noch brausen die Stürme,
Noch walten Dämonen
Im Wolkengezelt!

Wir schweben umnachtet,
Auf donnernder Woge;
Es funkelt am Himmel
Kein leidender Stern!

Doch herrscht noch die Hoffnung
Gewaltig am Steuer,
Und rascher nach Süden
Beginnt schon der Lauf.

Wo werden wir scheitern?
Wo werden wir landen?
Wo deckt uns die Erde?
Wo bringt uns die Fluth?

Das wissen die Götter!
Wir ahnen und harren.

Wir kämpfen und streben,
  Wir opfern und flehn!

O laßt uns, ihr hohen
Unsterblichen Herrscher,
Noch ein Mahl gelingen
  Die südliche Fahrt!

Ihr hört unser Flehen!
Es hat euch Electra
Mit himmlischem Auge
  Den Busen bewegt!

Schon sinken die Wogen,
Schon ruhn die Orcane,
Und herrlich im Osten
  Steigt Eos empor!

Wie schwellen die Seegel
Vom günstigem Hauche!
Wie fliegen die Küsten
  Des Winters vorbei?

Und blauer und blauer
Verklärt sich der Aether,
Und linder und linder
  Umweht uns die Luft!

Elisische Töne
Durbeben die Fluren!
Elisische Düfte
  Durchathmen den Hain!

Die Götter sind mit uns:
Wir landen! wir landen;
Und alles ist Himmel,
  Und alles ist Ruh'!

Hier ströme Kronion
Des Friedens die Fülle
Voll Huld auf Elektra's
  Umschattenten Pfad!

Umwall' ihr, o Schleyer
Beglückender Täuschuug,
Getaucht in der Purpur
  Aurorens, die Stirn!

Der Sterbliche müßte
Dem Elend erliegen,
Durchwebe sein Leben
  Nicht freundlicher Wahn!

VIII.

Anspach.

1800.

„Die nächtlichen Stunden,
Die lichten Secunden
Enteilen
Gleich Pfeilen;
Ach! hier ist kein Weilen.“

*

Als du, Electra,
Dieses gesungen,
Grub das Verhängniß
Streng' in des Schicksals
Eherne Tafel:

„Lang auf der Erde,
Tochter der Prüfung,
Sollst du noch weilen!
Viel noch erdulden,
Hoffen und harren,
Wähnen und fürchten,
Zweifeln und glauben,

Säen in Fülle,
Selber nicht ernten,
Ueberall ahnen,
Niergens erlangen;
Hebe die Blicke
Zu den Gestirnen!
Dort nur ist Heimath;
Hier nur Verbannung.
Du bist unsterblich!
Schnell, wie des Stromes
Wechselnde Woge,
Schwindet des Lebens
Aengstender Traum."

Und durch des Aethers
Nachtende Fernen
Wandelt' in grausen
Wettern Jehovah.

Als du, Electra,
Jenes gesungen,
Grub auch ein Seraph
Mild in des Schicksals
Eherne Tafel:

„Lang' auf der Erde,
Tochter der Prüfung,

Sollst du noch weilen!
Balsam in tausend
Wunden zu träufeln,
Thränen zu trocknen,
Menschen vom Tode
Muthig zu retten.
Lebensgeschicke
Göttlich zu leiten,
Und als ein hoher
Himmlischer Schutzgeist
Unter den armen
Kindern der Erde
Segnend zu wandeln,
Bis du zur Heimath
Wieder dich aufschwingst.
Hebe die Blicke
Froh zu den Sternen,
Tochter des Himmels,
Der deiner Thränen
Keine vergißt!

Und durch des Aethers
Glänzende Bläue
Wandelt' im sanften
Säuseln Jehovah.

IX.

Basel.

1801.

Noch hast du, Electra,
Die Borde des Lemans
Im Blüthengewande
  Des Frühlings erblickt';

Noch strebtest, Electra,
Den rauh'sten der Pfade
Zum eisigen Bernhard
  Du muthig empor;

Noch hast, an der Schwelle
Des Throns, du den König
Der silbernen Alpen
  Mit Wonne gegrüßt;

Noch wehten vom Eismeer,
Auf Montanverts Höhen
Olympische Lüfte
  Verjüngung dir zu;

Noch hat auf dem Eiland
Von Biel dich des Genfers

Gefeierter Schatten
  Im Lenzhauch umschwebt;

Noch hallen die Chöre
Der ewigen Schöpfung
Dir Himmelsaccorde,
  Ins ahnende Herz;

Noch siehst du mit Blicken
Voll glühenden Lebens
Den Schleier der Zukunft
  Mit Golde besäumt:

Noch knospen am Wege
Dir Blumen die Fülle:
Der Odem des Lenzes
  Enthüllt sie gewiß:

D'rum trockne die Zähren!
Entschattet erhebe
Dein Auge gen Himmel:
  Des Guten ist viel!

X.

Stuttgard.

1803.

Du, das dem Erwachen

Des Tags, der Electra
Dem Himmel entwinkte,
Neun Mahl schon erklang:

Gedämpft, wie das Beben
Aeolischer Harfen
Im Winde des Frühlings,
Ertön', o mein Lied!

Denn Wehmuth umschleiert
Mir heute die Seele
Wie Duft in der Mondnacht
Den Blüthenbaum hüllt.

Und wollt' auch die Freude
Mit Jubel ihr goldnes
Gefieder vebreiten,
Vermöchte sie's nicht!

Ihr himmlisches Antlitz,
Der Sterblichen Wonne,
Hat noch von den Edlen
Hygea gewandt.

Ach! drücken den Schleier
Der ahnenden Psyche
Nicht Wettergewölke
Mit ängstendem Grau'n?

Hygea, du hehre,
Du freundliche Göttin,
O neig' auf Electra
Dein Antlitz herab!

Sie spendete Rosen
Mit segnenden Händen,
In Fülle: o duftet
Nicht eine für sie?

Vernimm es, o Göttin!
Und spende der Edlen
Noch Blumen! Du hast ja
Der Blumen so viel.

Dann soll meinen Saiten
Ein Himnus entrauschen,
Hoch bis zu der Sphären
Melodischem Tanz.

Und nun, meine Harfe,
Geweiht nur der Tugend,
Der Freundschaft und Liebe,
Und dir, o Natur:

Nun halle den Jubel
Der vollsten Accorde,

Und werde zur Stimme
  Des heiligsten Dankes;

Wem dank' ich's, du Hohe,
Daß gern meinem Liede
Germanien horchte?
  Wem anders, als dir?

Dir dank' ich den Edlen
Mit kindlichem Herzen
Und männlichen Geiste
  Am Ufer des Inns!

Daß mir, von Lugano
Bis Pästum, die Gärten
Hesperiens blühten,
  Ich dank' es nur dir.

Nur ein Mahl vergönne
Mir gnädig, Kronion,
Dir, wo du auch wandelst,
  Noch Rosen zu streun;

Dann winke das düstre
Verhängniß; ich schwebe
Mit Wonne zum Lande
  Der Schatten hinab!

XI.

Nyon.

1804.

Willkommen! willkommen!
Am Rebengestade
Des Lemans, du hehrer,
Du freundlicher Tag!

Dir töne die Harfe
Mit festlichem Klange,
Dir bebe die Seele
Melodisch, wie sie!

Mit der holden Purpurblume,
Der Sylphid' im Reiche Florens,
Die in Maglans Götterhaine
Jüngst Electra freudig grüßte
Bist du schön bekränzt.
Dir zur Seite schwebt Hygea
Mit entwölktem Himmelsantlitz,
In der Rechten die krystallne
Hochgefüllte Nektarschale
Hell, wie Thau der Morgenröthe,
Duftend Heil' und Kraft.

O Wonne! dir duftet,
Electra, die Schale;

O Wonne! dir spendet
Sie Labung und Heil.

Nun steigen, im Schimmer
Aurorens, auf's neue
Dir freundliche Bilder
Der Hoffnung empor!

Nicht zum letzten Mahl erblickte
Trunken dein geweihtes Auge,
In des Niedergangs Verklärung,
Des erhab'nen Berges Gipfel,
Den die heil'gen Sterne krönen;
Nicht zum letzten Mahl umhauchten
Dich die reinen Balsamlüfte
Auf den Höh'n von Bionace,
Wo noch Treu' und Einfalt wohnen,
Wo des Weltlaufs Donnerstürme
Nur aus dumpfer Ferne brausen,
Pan und Bachus und Pomona
Gern in trauter Eintracht wandeln,
Und des goldnen Alters Sitten
Kraftgefühl und Frohsinn lohnt.

Drum blicke mit festem,
Erhabnem Vertrauen

Zum friedlichen Sterne
Der Hoffnung empor!

Mild schimmert in heitrer
Hesperischer Bläue
Die Sonne des Lebens
Im Westen dir einst!

Doch noch manches ist zu tragen,
Zu erkämpfen, zu ersiegen,
Eh des heitern Erdenabends
Linde Maienlüfte schmeichelnd,
Die vom rauhen Pilgergange
Heiße Stirn umwehen!
Aber, wie die Kraft des Pulvers
Die granitnen Riesenmassen
In des Simploms Schaueröden
Endlich doch zum Heerweg ebnet:
So mit Muth und Selbstvertrauen,
Wirst du, durch die dunkle Landschaft,
Die vom Ziele noch dich scheidet,
Eine Bahn dir endlich ebnen,
Wo die Schattenbäume säuseln,
Wo dir Nachtigallen flöten,
Wo dir tausend Blumen duften,

Wo die Silberquellen rauschen,
Und mit treuen Mutterarmen
Du die treue, gute Tochter,
O Natur, umfängst!

Der Menschengeschlechter
Erscheinen und schwinden,
Wie Blumen der Wiese,
Wie Blätter des Hains:

Du, segnende Mutter
Der Wesen, bleibst ewig,
Im wechselnden Tanze
Der Horen, dir gleich!

Natur! wenn je von meiner Harfe
Ein dir gefällig Lied ertönte:
O so vernimm, was ich dir heute
In dieses Haines Dämmrung flehe,
Wo Genien des Friedens walten,
Und deines Allerheiligsten Altar,
Der Montblanc, in entwölkter Majestät
Der sanft bewegten Erle Laub durchblinkt!
Laß Sie, der diese Saiten beben,
In deines Tempels Feierstille
Vergeblich nie den Frieden suchen,

Den Ihr die Welt versagt!
Nimm Sie an deinen Busen, wenn es stürmt
Gewähr' Ihr Alles, was Sie kindlich fleht:
Der Himmelsgaben, so Ihr Herz erfreun,
Hast du die Fülle, ewig gute Mutter!
O ströme sie herab auf Ihren Pfad,
So lange Psyche, von der Heimath fern,
Noch ahnend, mit gebundnem Aetherflügel,
Im Lande der Entsagung einsam wandelt!

Du hast mich vernommen,
Allgütige Mutter!
Zum glücklichen Zeichen
Entschwebt eine Taube
Auf silbernen Schwingen,
Als Bothinn des Friedens,
Zur ländlichen Wohnung,
Wo sinnend Electra
Im Schatten jetzt weilt.

XII.

Sandersleben.

1805.

Ach! kein hesperisches
Zaubergefilde

Spendet mir Myrthen,
Und des Ciklamens
Duftenden Purpur;
Ach! nicht Bolzano's
Rebengebirge
Beut der Cypresse
Zartesten Sprößling
Mir aus entwölktem
Glänzenden Aether;
Ach! nicht am herrlichen
Spiegel Geneva's
Winkt mir von schroffer
Klippe des Sinngrüns
Flatternde Ranke:
Deinem Erwachen
Kränze zu winden,
Heiliger Tag!

An des Bructerus Felsenfuße,
Wo des Legionentödters
Herrmann großer Schatten
Oft in monderhellten Nächten,
Zürnend dem entarteten Geschlecht der Enkel,
Durch der Tannen Wipfel rauscht,
Und wo der hohe Sänger Gottes
Und des Vaterlandes, Klopstock,

Den ersten Lichtstrahl trank:
Füg' ich Moos der Hoffnung schönstes Sinnbild,
(Der Winter sieht es grünend, wie der Lenz)
Zum Opferkranz.
O nimm ihn huldvoll an, Electra!
Des Dankes fromme Thräne
Hat ihn geweiht.

Auch unter nordischen
Tannen, mit hoher
Festlicher Wonne,
Und mit den vollsten
Jubelaccorden
Der dir geweihten
Einsamen Leier,
Sey mir gesegnet,
Sey mir willkommen,
Heiliger Tag!
Drei Mahl gesegnet,
Drei Mahl willkommen,
Bringst du Hygeas
Rosenumkränzte
Schaale des Heils
Bringst du des Friedens
Himmlische Blüthe,

Lieblich der Wehmuth
Schleier zu kränzen,
Der noch Electra's
Locken umwallt;
Sey mir gesegnet
Sey mir willkommen,
Heiliger Tag!

O Vater der ewigen Liebe!
Der du der allbelebenden Sonne
Den Flammenocean,
Jahrtausende zu leuchten,
Und dem Lichtwurm seinen kurzen Schimmer,
Ein spannenlanges Räumchen zu erhellen,
Mit gleicher Huld verliehst:
O stärke deine Dulderin
Mit neuer Lebenskraft!
O segne deine Trauernde
Mit neuer Lebensfreude!
Daß kein Ton auf deinem Psalter
Unvernehmlich ihrem Ohr verwehe,
Daß deiner Schöpfung Herrlichkeit
Zurück aus ihrer Seele strahle,
Wie der goldne Sternenhimmel
Aus unbewegter Fluth,
Und Hoffnung, deine holde Tochter,

Nicht mehr durch Thränen lächelnd
Im Traum der Zukunft ihr erscheine!
Laß ihres Erdenlebens letzte Schimmer
Sich sanft verlieren in das Morgenroth
Des großen Tages, dem kein Abend folgt,
O Vater der ewigen Liebe.

XIII.

Wörlitz.

1806.

Tochter des Himmels, Erinnerung!
Trockne mit den goldnen Locken
Mitleidsvoll den Thau der Wehmuth
Heute von Electra's Auge!

Tochter des Himmels, o Hoffnung!
Kränze mit dem Blüthenzweige,
Der noch späte Frucht verkündet!
Heute der Erhabnen Scheitel!

Und du, seit zwölf Mondwechseln
Unberührte Harfe, töne
Ihr ein festlich Lied.

Wie hell von des Abends
Verklärung die Alpen
Noch glänzen, wenn Dunkel
Die Thäler schon hüllt;

So glänze vom Strahle
Des Himmels, Electra,
Hoch über dem Dunkel
Der Erde dein Haupt;

Dann wird sie dir lächeln
Die Hore des Morgens,
Der in der Entsagung
Gefilde dich rief.

Dann wird sie durch reines
Erhabnes Bewußtseyn
Beflügeln im Sturme
Des Lebens dein Geist!

Empor zu den Sternen
Wo herrlich des Friedens
Unsterbliche Blume
Dem Dulder einst blüht.

Dort wird sie dir duften,
Die hier auf den Steppen

Des Lebens den Waller
 Im Traume nur kränzt.

Mit stürzender Schnelle
Verrauschen die Jahre,
Und eh' wir's noch wähnen
 Ist alles vollbracht.

Ach! Hier ist kein Bleiben!
Kein Haben, kein Halten!
Kein dauernd Umfangen,
 Nur Täuschung und Schmerz!

Schon müsse mein Grabmahl
Sich dunkel bemoosen,
Wenn zu den Gestirnen
 Electra sich schwingt!

Dann rufet von einem
Der heiligen Sterne
Orestes: Willkommen!
 Dem Genius zu,

Der Genius wandelt
Mit glänzenden Schwingen,
Und hebet zum Gruße
 Die segnende Hand.

XIV.

Wörlitz.

1807.

Im stürzenden Strome
Der Zeiten verschwinden
Die Kinder der Erde.
Wie nichtiger Schaum.

Electra! noch schwebst du
Auf zürnenden Wogen,
In schwankender Barke,
Doch hältst du das Ruder
Mit kräftiger Hand.
Sey muthvoll, und steure,
Wie Nadel und Sterne
Dich leiten: denn länger
Als, fern von den Fluren
Der heimischen Insel,
Der herrliche Dulder
Odysseus das Grollen
Posseidons, die Tücke
Des grausen Cyklopen,
Das Rasen der Stürme,
Den Aufruhr der Meere,

Durch Klugheit und Mannsinn,
Ein Sieger bekämpfte:
Sollst noch auf den Fluthen
Des Lebens du schiffen!
So wollen's die hohen
Unsterblichen Mächte!
Drum hat sich Ergebung
Dir freundlich gesellt;
Drum gießt in die Sturmnacht
Ihr Morgenroth Hoffnung.
Vertrau'n auf die Götter
Hat nie zum Verderben
Am Steuer geherrscht!

XV.

Auf der Reise.

1808.

Muthig nach Süden
Strebten wir Schiffer;
Doch es erwachte
Plötzlich ein Sturm.

Sieh! da gewahrten
Wir eines Eilands,
Blühend, gleich Tempe's
Herrlicher Flur.

Und es erkämpfte
Sicher den Hafen
Unser umwogtes
Krachendes Boot.

Unter der Freundschaft
Wirthliches Obdach
Barg die Verschlagnen
Rettend ein Gott.

Und wir erharrten
Ruhig den Fahrwind
Ohne zu wünschen,
Ohne zu flehn.

Was uns die Götter
Gnädig versagen,
Was uns die Götter
Gnädig verleihn:

Sollen mit Hochsinn
Still wir erwarten;

Guten ergeht es
Ewig doch gut!

Ja! der bekränzten
Gegenwart Lächeln
Hellt des Vergangnen
Düstres Gewölk;

Heitert der Zukunft
Nebelgefilde,
Heitert des Ausgangs
Nächtlichen Pfad.

Friede dir, Hohe!
Freude dir, Edle!
Bis zu des Ausgangs
Nächtlichem Pfade!

XVI.

Burg bei Vevay.

1809.

Einst konnt' ich mit hoher
Begeisterung Jubel
Dich festlich begrüßen,
Du heiliger Tag!

Einst lachte dein Morgen
Einst lachte dein Abend
Mir sanftes Entzücken
Und Frieden in's Herz!

Da strahlten des Aethers
Gefilde mir lichter,
Da blinkte mir heller
Der westliche Stern.

Warum hüllt ein düstrer Schleier
Heute deine Morgenröthe?
Warum schließen sich die Blumen?
Warum bebt in Trauerklängen
Und in dumpfer Todesklage,
Wie am Grabe trauter Lieben,
Die gedämpfte Seite dir?
Sie, von ungezählten Edelthaten
Die fromme Vollbringerin
Electra, Gottes Freundin und der Menschen,
Sie ringt mit bitt'rer Qual!
Schmerzvoll sind ihre Tage,
Schlummerlos sind ihre Nächte,
Und die Hoffnung wendet
Oft ihr holdes Antlitz

Von ihr ab!
Darum ist der Tag mir trübe,
Der in goldnem Himmelslichte
Vormals mir erschien;
Darum schließen sich die Blumen,
Die zu Kränzen einst ich wand,
Darum tönt in dumpfer Klage
Das mit Trauerflor umwundne
Saitenspiel.
O du, der du droben den Reihn der Gestirne
Leitest an Banden der ewigen Liebe,
Der du die heiligen Alpen
Deinem Himmel zu Säulen gabst;
Aus dessen Hand die Oceane quollen
Und der Morgenröthe Thau;
O du, der du der Freuden so viel schaffst,
Indem ein überströmend Maß;
Allerhalter! Allerbarmer!
Neig', o neige dein Ohr
Gnädig dem Sohne des Staubes,
Und erquicke der Dulderin Herz!
Nimm von ihr die stechende Qual,
Und laß der Hoffnung Auge
Wieder freundlich ihr lächeln!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Auf daß deiner herrlichen Schöpfung,
Die selbst in diesem Eden
Ihr wintertrüb' und unerquicklich ward,
Sie wieder sich freue!
Daß der Abendhimmel
In freundlich goldner Heitre
Deinen Frieden ins Herz
Ihr senke, du Vater der Liebe,
Bis wolkenlos ihr Erdentag sich neigt.

Dein Nahm' ist Erbarmen!
Drum harrt nach dem Sturme
Der Dulderin Seele,
Im friedlichen Säuseln,
O Herr, deines Heils!

Im Livinerthale.

1795.

Hinter uns hob sich der Gotthard nun schroffer den Sternen entgegen
Und der Cicade Geschrill hallte durch Reben und Korn.

Bayerische Staatsbibliothek München

Freudig begrüßt' ich die traute Verkünderin
südlicher Milde,
Wie man des Nachtigallhains Erstlingsge-
sänge begrüßt.

Lugano.

Heitres Lugano! du lachtest uns Pilgern des
eisigen Gotthards,
Wie nach Orkanen der Port Schiffern im
Abendroth lacht.
Einer Gondel gewahrten wir auf der be-
purpurten Klahrheit
Deines romantischen Sees; uferwärts wogte
sie rasch.
Schneller durchgleitet Poseidons Gefild', in
der zierlichen Muschel
Mit dem Delphinengespann, Psyche, die
Schiffende, kaum!
Und wir erkannten die nordische Sappho von
fern an dem Schleier,
Der in Luisiums Hain luftig die Stirn ihr
umflog.

Die Landschaft.

Hier in des Feigenbaums dunkler Umlaubung das friedliche Moosdach,
Jene Cascade, die wild über den Felsenhang schäumt,
Nah, die mit Pinien bekrönten, mit Lorbeern umgürteten Hügel,
Fern, die Ruinen der Burg, kühn, in die Bläue gethürmt!
Herrlich vor Tausenden mußte dieß heute dem Wandrer erscheinen,
Der sich auf Alpenschnee noch gestern im Nebel verlor.

Blume des Andenkens.

Blüht im Frühlingskranze dir noch die Rose,
Wenn du, beim geflügelten Abendreigen,
Leichter wie Silphiden auf Blumen hinschwebst
Liebliches Mädchen?

Oder krönt sie trauernd, als Todtenopfer
Das der Sehnsucht Genius fromm dir weihte,

Schon dein Grabmahl? Wandelt: dein freier
Geist schon
Ueber den Sternen?

Jahre schwanden: aber dein Bild erscheint
mir,
Wo durch Alpenschlünde der Waldstrom don=
nert,
Und wo die Nachtigallen am Quell auf Myr=
then
Flötend sich wiegen!

Villa Pliniana.

Unter Cipressen und Lorbeern, am luftigen
Sturze der Quelle,
Welche dir, Plinius, einst ländlichen, Schlum=
mer gerauscht,
Und wo du dankbar ein Wäldchen den Mu=
sen und Grazien weihtest,
Hatte zum fröhlichen Schmaus Komus die
Freunde geschaart,
Und wir erhoben die Hände zur Speis' und
zum köstlichen Tranke,

Den uns die Quelle gekühlt, gleich den Heroen Homers.
Plinius machte den Wirth; doch keinem Gespenste des Kirchhofs
Oder dem steinernen Gast Don Juans glich die Gestalt.
Freundlich, in Agathons Bildung vertheilt er des artischen Salzes,
Vieles erzählt' er von Rom, Vieles vom weisen Trajan.
Schon war die Sonne gesunken, die Ruderer mahnten zur Heimfahrt;
Gleitend auf spiegelnder Fluth, sangen wir: „Kennst du das Land?"
Lustig begrüßte von Como's Gestad' uns die gellende Syrinx.
Also beschloß noch Musik diesen harmonischen Tag.

Hesperiens Zauber.

Der Fremdling.

Ist's ein elysischer Traum? ein holdes milesisches Märchen,

Was mit so warmer Magie freundlich die
Brust mir umfängt?

Die Muse.

Selbst in der Wirklichkeit sanften, dich brün-
stig umschlingenden Armen
Ahnt, wie's dem Sterblichen ziemt, Täu-
schung dein zweifelndes Herz.
Kein aus den Düften elysischer Blumen ge-
wobenes Traumbild
Hat unter Myrthen am Quell, so dich mit
Wonne berauscht.
Sie diese glänzende Reine des Aethers, die
ewig vermählte
Zeitigen, Keimen und Blühn, diese so
mir vom Olymp
Ueber die Schöpfung ergoßnen lebendigen Tin-
ten der Jugend,
Und der Begeistrung Hauch glühend am
Grabe der Zeit:
Fremdling! das ist es, was Menschen und
selber unsterblichen Göttern
Hier mit so warmer Magie freundlich den
Busen umfängt.

Der heilige Plinius in Como.

Unter den Heiligenbildern, gereiht in den Hallen des Domes,
Strahlst du, Sanct Plinius, auch, Como's berühmtester Sohn.
Freund, wie kamst du herein, im Schwefelgewande der Hölle?
Weil dir dieß Wunder gelang, warst du des Nimbus auch werth!

Petrarchs Virgil in Mailand.

Schwärmen wir Kinder der Erde doch alle, nur anders und anders
Tief in der Stille der Brust oder mit Pomp und Gesang.
Oeffentlich küßt in Loretto der Pilger den heiligen Breynapf:
Heimlich ein frommer Poet hier den Geliebten Petrarchs.

Der Herbstabend.

Hespers bleiche Trauerkerze
Lodert an des Tages Gruft,
Durch der Kiefern öde Schwärze
Saust so bang die Abendluft.

Dunstige Phantome gleiten
Auf des Moores Nebelmeer,
Und ein halb verwehtes Läuten
Tönt vom fernen Kloster her.

Schwermuth schauert durch die Haine,
Wenn der Wind die Wipfel regt,
Auf des dürren Laubes Bräune
Hat der Tod sein Bild geprägt.

Lunen gleich, nach Ungewittern,
Lacht mir des Befreiers Bild
Und durch Psyches Kerker zittern
Strahlen, wie Aurora mild.

Bis den Nebel der Verbannung
Rettend ihn der Tod entreißt,
Steh, mit kräftiger Ermannung
Jedem Sturm des Edlen Geist.

Wenn er, selbst in morscher Barke,
Durch der Fluthen Aufruhr schwebt,
Herrscht am Steuer kühn der Starke,
Bis die Brandung ihn begräbt.

Wandte thatenloses Trauren
Je des Schicksals ernsten Plan?
Fest, mit Hochsinn auszudauren
Troz dem Schicksal, weiß der Mann!

Tibur.

Am letzten Abend des Jahrs 1795.

Gleich Elysiums Lenzen lacht der Winter
In den Gärten der Hesperiden! herrlich
Prangt ihr Apfel im Grün der Haine; Zephir
Wiegt sich auf Blumen.

Sieh! wir Fremdlinge weihn, auf Tiburs Hügel,
Dir, venusischer Schwan, der keuschen Daphne
Dunkel glänzendes Haar, uud sprengen opfernd
Milden Albaner.

Schauernd flüstern die Wipfel, und melodisch

Hallt's, wie Silbergetön: Die Jahr' entstürmen!
Morgen Schatten und Asche kränzt mit Myrthen
Heute den Becher!

Symposium in Tibur.

Hurtig, mein wackrer Francesco, den Tempel der Vesta zu schmücken;
Siehe! den Korb, der des May's holdeste Kinder bewahrt.
Flicht um die Säulen den Sprößling der Myrthe mit silbernen Blüthen,
Und auf den Estrich ergeuß Purpur und Gold und Azur.
Dorthin die gastliche Tafel! So schirmt auch vor Helios Gluthen
Uns den gehenkelten Krug sicherer des Feigenbaums Zelt.
Lustig herbei nun, ihr Freunde! Hier dampfen gedupfte Forellen
Die durch die Grotte Neptuns wagten den tödlichen Sprung
Hier, in bekränzten Pokalen, blinkt echter horazischer Nektar,

Dessen der Halbgott mit Lust noch im Olimpus gedenkt,
Ihm, dem Unsterblichen, sprengen wir festlich des Trankes zum Opfer!
Dort, wo der Pfaffe nun plärt, sang er, von Göttern belauscht:
„Heute verscheucht, o Genossen, mit Weine die Schmerzen der Seele!
Morgen auf's neue durchpflügt ihr das unendliche Meer!"

Angelika.

Drei Mahl besucht' ich nun schon Angelika's Wohnung; doch immer
Sah' ich Angelika nur, ihrer Gemählde nicht eins.
D'rum hab' ich heut die Stunde, wo nach der Borghesischen Villa
Oder zur Messe sie fährt, klüglich vom Diener erforscht.
Träf' ich zum tausendsten Mahl Angelika bei den Gemählden:
Würd' ich zum tausendsten Mahl doch nur Angelika sehn.

Angelika's Kranz.

Als, auf Apollons Geboth, Aglaja die Krone des Nachruhms
Flocht für Angelika's Haupt, sangen die Musen im Chor:
„Mög'st du an Schöne die Blumen der lächelnden Hebe verdunkeln,
Du, die wir segnen und weih'n, Zierde der edelsten Stirn!"
„Hauche, gleich Cypriens Kranz ambrosische Düfte!" rief Pallas.
„Blüh' unverwelklich durch mich" sprach die Bescheidenheit sanft.

Gemähldeausstellung.

Meister und Jünger der Kunst bewundern dieß Zaubergemählde
Unsrer Angelika laut; knirschend verbirgt sich der Neid.
Nur eine Tochter Apollos und Vertraute der hohen Kamönen
Spricht: Eures Preises fürwahr schämt sich der schwache Versuch!

„Was dem Pasquin wir verzeihn, darf Kindern der Götter nicht hingehn!
Rede! die Tochter Apolls nennt sich? „Angelika, Freund!

Raphaels Verklärung.

Als er das Wunderbild kaum der hohen Verklärung vollendet,
Trug seine Seele zu Gott freundlich ein Seraph empor.
Göttlich das Göttliche lohnend, erhub, in der Fülle des Lebens
Und in der Blüthe des Ruhms, ihn zur Verklärung der Herr.

Campo Vaccino.

Seht! wie der bartige Mönch zur Kanzel die Tonne sich aufstellt,
Dicht vom unendlichen Troß hungernder Bettler umdrängt.
Hier, wo die Rostra sich einst im Tempel Kronions erhoben,

Und ihres Redners Triumph über den Erdkreis erscholl.
Cicero's Donner verhallten; es folgte die Capuzinade;
Feldherrn, im Pompe des Siegs, wichen der Procession,
Märtirerbilder, geweiht in Loretto, küßt gläubig der Pilger,
Wo dein bekränzter Altar, heitre Concordia, stand!
Dort, um den Bogen Severs, wo Krüppel ihr Jammerlied heulen,
Thürmten Jahrhunderte stets höher und höher den Schutt.
Dürftigkeit flickte das Obdach an traurende Marmorportale,
So wie die Schwalb' an den Sims klebte das luftige Nest.
Wo sich mit Wundern der Kunst o Friede dein Heiligthum schmückte,
Lagern dem Fleischer zur Wahl, Stiere sich käuend umher.
Wo, vor dem Kaiserpallaste, die Prätorianer in stolzer

Herrlichkeit schimmerten, dreht einsam der Seiler das Rad.
Krähend nimmt Polischinell seinen Stand, wo nach heiliger Sage,
In den flammenden Riß muthig sich Curtius warf
Ha! wie zum komischen Liebling des Markts die Gemeinde der Frommen
Schnell sich zum tragischen kehrt, welcher die Tonne bestieg!

Monologen in Italien.

1.

Der Dichter.

O daß ein Lied mir gelänge zu Roma's unsterblichen Preise,
Hier wo die Leyer Virgils weilte den horchenden Strom!
Ha! schon entsteigen den finstern Ruinen der Vorzeit Gebilde,
Silbern, wie Luna dem Schooß nächtlicher Fluthen entsteigt.

2.

Der Mahler.

Selig wie Götter durchschweb' ich den Himmel der Kunstideale,
Wo mit der Palme von ferne Raphaels Genius winkt.
So muß die ärmlichste Kost sich mir in Ambrosia wandeln,
Und mir die Nymphe des Borns reichen der Hebe Pocal.

3.

Der Kaufmann.

Schon war Livorno mir hold, noch freindlicher lacht mir Venedig,
Spielt nur zu Hamburg indeß nicht ein gewisser Bankrot.
Hoffentlich meid ich nun Roms geldkappernden Künstlergesindel;
Leider noch zog ich von Rom nicht einen Groschen Profit.

4.

Der Krieger.

Würde doch Florenz, die Schöne, zum Winterquartiere genehmigt!
Nirgends behagte der Kuß, nirgends der Wein mir so süß:
Mahomet, wären ihm je Toscana's Brünetten erschienen,
Hätte sein himmlisches Reich sicher nach Florenz verlegt.

5.

Der Pilger.

Tausend Mahl küss' ich den Boden, wo Bethlehems Hüttchen, vom Arme
Göttlicher Träger umfaßt, leuchtenden Wolken entsank,
Und man in Truhen von Silber, geschmückt mit Rubinen und Perlen,
Märtirerschädel bewährt und Patriarchengebein!

6.

Der Priester.

Herliche Stimmung des Volks! Ich hab' es mit Wonne betrachtet,
Jüngst als die Prozession über den Waffenplatz zog,
Wie der Soldat, mit dem Kolben, den hyperboreischen Ketzern,
Die nicht im Kothe gekniet, Rippen und Arme zerstieß.

7.

Der Cameralist.

Während man fern ein Gesümpf in Hungerland mühsam verwandelt,
Wildert ein Segensland hier, das nur des Pfluges bedarf.
Wenn Menopole tyrannisch den Arm der Cultur nicht entmarkten,
Sproßten, statt Reben und Korn, schwerlich hier Disteln und Genst.

8.

Der Reisebeschreiber.

Kletternd im alten Gemäuer zu spähn, hat so
manche Beschwerde;
Kunstgallerien zu durchschau'n, kostet so
manchen Zechin!
Darum begnüg' ich mich bloß, für's Publi-
cum niederzuschreiben,
Was der Bediente vom Platz mir auf dem
Zimmer dictirt.

9.

Der Antikensammler.

Daß dieß entzückende Bein, den Bädern des
Titus entgraben,
Einem Apollo gehört, zeigt uns die Muscu-
latur.
Täuschend wird Freund Cavaceppi das
Bruchstück ergänzen und freudig
Rühmt sich Brittannia dann eines antiken
Apolls.

10.

Die Opernsängerin.

Statt der Guineen bringt nun Amor Zechinen.
Der Lordschaft von London
Ist auf dem nämlichen Fuß Roms Cardinalschaft gefolgt.
Völlig im Grunde das alte System! Denn, von Moskau bis Neapel,
Bleibt ja der Mann immer Mann, bleibt ja das Gold immer Gold.

11.

Der Seiltänzer.

Fröhlich nun spann ich mein Seil! Mir klingen harmonisch die Taschen!
Hungernd verflucht' ich Paris, hungernd verwünscht' ich Berlin.
Aber dich segn' ich, Neapel, wo glänzenden Künstlertalenten
Täglich durch edles Metall glänzendes Recht wiederfährt.

12.

Der Bettler.

Suppe wird hir in den Klöstern zur Stunde
des Mittags gespendet,
Und ist man irgend nur flink, füllt man der
Töpfe wohl drei.
Selig in päbstlicher Huth schlag ich der Justiz
nun ein Schnippchen,
Welche mir Galgen und Rad jüngst auf
den Rücken gebrannt.

Raphaels Madonnen.

Gnädig zum Bildnisse saß dem Jüngling die
göttliche Jungfrau,
Und von Seraphim ward freudig ihr Bild-
niß erkannt.

Guido's Madonnen.

Lieblich mit Geniuswärme bezauberte Mäd-
chengestalten,

Trügt ihr doch Myrthen im Haar, ohne den
Phosphoruskranz!

Raphaels Cäcilia.

Urbild begeisterter Liebe! dir schwingt auf
ätherischen Flügeln
Mächtig die Seele sich nach Heilige! bete
für uns!

Domenichino's Cäcilia.

Würdig des Meisters bist du, sobald man
als Haremsprinzessin,
Oder als Potiphars Weib, reizende Schöne,
dich sieht!

Guido's Aurora.

Weder der Schwächling Apoll, noch Eos,
die Bäurin aus Flandern,
Eine der Horen allein fesselt mit süßer Ge-
walt.

Guercino's Aurora.

Nur die getiegerten Rosse der Göttin sind herrlich; doch Tithon,
In Lazaronigestalt, bettelt um einen Bajock.

Lord Blockead in Rom.

Der Custode.

Hier noch Newtons höchste ähnliche Büste von Rosso antico,
Aus einer Säule gehau'n, die man zu Tivoli fand.

Der Lord.

Herrlich! vortrefflich! bezaubernd! ein Kopf im erhabensten Style!
Doch mit Erlaubniß, mein Herr, ist er auch wirklich antik?

Halcyonische Tage.

1797.

Mild umglänzten zu Neapel uns halcionische Tage;

Ruhig blieb immer das Meer, still der
erschöpfte Besuv.
Warfst du da, murrend wie Jonas, dein
Tagebuch nicht in den Winkel?
Aber die Menschlichkeit, Freund, opferte
Kränze des Dankes!

B a j å.

Neben der Aloe wuchern hier indische Fei-
gen am Steinwall,
Welcher des Kaiserpallasts glänzenden Por-
ticus trug,
Und der misenische Golf, noch schirmt er die
Barke des Fischers
Wirthlich, wie er einst Roms mächtige
Flotten geschirmt.

Die Lorbeer an Virgils Grabe.

Lange von Pilgern zerzaust, verdorrte der
heilige Lorber,
Welchen Kalliope zog, endlich am Grabe
Virgils.

Aber so weissagte Cuma's erhabne Prophetin: Ein andrer
Grünt, von Apollon gepflegt, einst über Klopstocks Gebein.

Die Cypressen im Weingarten.

Jenes dem Schooß' Amphitritens entschwellende Thyrsusgefilde
Ladet vom stäubenden Pfad uns zur erquickenden Rast.
Seht! es gesellt sich der düstern Cypresse dort freundlich die Rebe,
Wie sich dem Schmerze die Lust freundlich im Leben gesellt.

Hamiltons Vasen.

Unsre Gemälde copiertest du, Tischbein! zur Freude der Musen,
Doch dem Erläuterer beim Styx flögen wir gern an den Kopf.
Send' uns nach Weimar! Der Magus der griechischen Lampe wird glorreich

Diesen verfinsternden Qualm gothischer Fackeln zerstreu'n.

Pästum.

Nur im Gesange der Dichter blüht Pästums gefeierte Rose!
Traurig umwanken des Schilfs bräunliche Kolben ihr Grab.
Wallte nicht Opfergewölk beim Jubel der Himne, vom Altar,
Hier, wo der Asphodell nun Düfte des Orkus verhaucht?
Klangst du auf Marmor, o Münze! die tief den Ruinen der Landmann
Schwarz und gepräglos entgräbt, nicht in den Hallen des Markts?
Aber die mächtigen Tempel der poseidonischen Meerstadt
Bothen Jahrtausende schon Trotz der verzweifelnden Zeit.

An eine Quelle.

Quelle des einsamen Thals, von schirmenden Wipfeln umsäuselt,
Wenn auch kein Wandrer dich nennt, wenn auch kein Barde dich pries,
Bleibst du dennoch vor allen Gewässern der Erde mir theuer,
Bis dein erbleichendes Bild sanft in die Lethe sich taucht.
Ach! in Hesperien selbst erklang dir die Laute der Wehmuth,
Dir auf Parthenopes Flur, dir am entbrannten Vesuv,
Dir in den Göttergefilden der Poseidonischen Tempel,
Wo noch des scheidenden Jahrs Hora mit Blumen sich krönt;
Dir auf den rauen Ruinen, am Grabe der heiligen Roma,
Dir an des Anio Sturz, und am blandusischen Quell.
O daß die silbernen Alpen erst wieder im Süden mir glänzten;
Alles zieht mich zu dir unwiderstehlich zurück.

Der Fremdling.

Ergebung strahlt vom bessern Stern
Wie Morgenschein herab.
Der Erdkreis, überall des Herrn,
Beut übrrall ein Grab.
Empor durch Eisgefilde drang
Ich sonder Pfad und Spur;
Verzweiflung nur wagt solchen Gang!
Die Wüste starrte Meilen lang,
Ein Beinhaus der Natur.

Hier, wo der Grashalm wieder wallt,
Die Bergluft milder haucht,
Im Thal der Heerde Läuten hallt,
Und fern ein Dörfchen raucht:
Hier denk' ich dein, o Vaterland!
Wie, tief in Harm versenkt,
Des Jünglings der am Klippenstrand
Sein Grab in Schiffbruchstrümmern fand,
Getreue Liebe denkt.

Wild loderte gleich Aetna's Gluth,
Der Todesgötter Zorn;
Zerschmettert, ach! versank in Blut
Des Ueberflusses Horn.

Verwüstung donnerte die Schlacht,
Wo jüngst von Lustgesang
Noch Saatfeld, Anger, Strom und Schlacht,
Und freudig vom Gewühl der Jagd
Gebirg' und Forst erklang.

Ein Chaos von Ruinen thürmt
Sich längs der Felsenwand,
Wo still, vom Nußbaumhain' umschirmt,
Der Väter Wohnung stand.
Die Thräne, die hier brennend fällt,
Sie muß die letzte seyn!
Wem Selbstgefühl den Busen schwellt,
Der trägt im Innern eine Welt,
Wo nimmer Stürme dräu'n.

Ihm flammt der Unschuld Göttermuth,
Den kein Verhängniß raubt!
Des Mißgeschicks Tyrannenwuth
Beugt nie des Edlen Haupt!
Er weiß, daß der Befreiung Plan
Durch Irrgewinde führt,
Und herrlich sich, am Ziel der Bahn,
In Glanz das Dunkel, der Orkan
Im Frühlingswehn verliert.

Drum kann im weiten Schöpfungsraum
Er, ein Verlaßner, stehn,
Und doch des Daseyns öden Traum
Mit Lächeln dauern sehn;
Wenn selbst bis an des Grabes Rand
Ihn schwarze Nacht umfließt,
Kein Herz an ihn sich liebend band,
Und eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge schließt.

Die Schatten.

Freunde, deren Grüfte sich schon bemoosten!
Wenn der Vollmond über dem Walde dämmert,
Schweben eure Schatten empor vom stillen
Ufer der Lethe.

Seyd mir, Unvergeßliche, froh gesegnet!
Du vor Allen, welcher im Buch der Menschheit
Mir der Hieroglipen so viel gedeutet,
Redlicher Bonnet!

Längst verschlürft im Strudel der Brandung wäre
Wohl mein Fahrzeug, oder am Riff zerschmettert:

Hättet ihr nicht, Genien gleich, im Sturme
Schirmend gewaltet.

Wiedersehn der Liebenden! Wo der Heimath
Goldne Sterne leuchten, o du der armen
Psyche, die gebunden im Grabthale schmachtet,
Heiligste Sehnsucht!

Der Geistertanz.

Pulvis et umbra sumus.

HOR.

Die bretterne Kammer
Der Todten erbebt,
Wenn zwölf Mahl den Hammer
Die Mitternacht hebt.

Rasch tanzen um Gräber
Und morsches Gebein
Wir luftigen Schweber
Den sausenden Reihn.

Was winseln die Hunde
Beim schlafenden Herrn?
Sie wittern die Runde
Der Geister von fern.

Die Raben entflattern
Der wüsten Abtei,
Und fliehn an den Gattern
Des Kirchhofs vorbei.

Wir gaukeln, wir scherzen
Hinab und empor,
Gleich irrenden Kerzen
Im dunstigen Moor.

O Herz! dessen Zauber
Zur Marter uns ward,
Du ruhst nun, in tauber
Verdumpfung, erstarrt.

Tief bargst du im düstern
Gemach unser Weh;
Wir Glücklichen flüstern
Dir fröhlich: Ade!

Strophen

dem Geburtsfeste eines deutschen Prinzen
geweiht.

1797.

Zu oft entheiligt ward die Leyer,

Die von der Großen Lob' erklang:
Drum hülle du, zu dieses Tages Feyer
Dich in der Wahrheit Aetherschleier,
Und weihe deinen Preisgesang
In ihres Tempels Heiligthume,
O Muse! wo des Lobes Blume,
Von keines Heuchlers Blick vergiftet,
Den Würdigen zu kränzen, düftet.

Doch überliefert eine Sage,
Ihr schwinde Duft und Farbenglanz,
Wenn niedre Selbstsucht sie zu brechen wage,
Im Trauerlaub, am Sarkophage,
Und in des Feldherrn Lorbeerkranz:
Dir blüht sie fort in holder Schöne,
Daß sie Georg den Edlen kröne;
Preiswerth, wo bei der Kriegsdrometen
Geschmetter Land und Strom sich röthen;

Preiswerth, wo im Olivenhaine
Appollons Künste friedlich blühn;
Preiswerth, wo am bethränten Leichensteine
Verwaiste bang, im Sternenscheine,
Wie an des Mittleids Altar knien;
Preiswerth, im häuslich frohen Kreise.
Wo, nach der bessern Griechen Weise,

In Sokrates bescheidnen Hüllen,
Die Grazien den Becher füllen.

Georgium! wo Lethers Friede
Mild in der Schwermuth Busen sinkt,
Mit Wonne grüß ich heut auch dich im Liede!
Du lachst voll Reiz, als hätt' Armide
Dem finstern Chaos dich entwinkt.
Kühn hat, was nur nach Idealen
Delille's Zaubertöne malen,
In dir, der Sandflur abgerungen;
Zur Wirklichkeit sich aufgeschwungen.

Mög' Er sich deiner Schattenhallen,
Wo Rosen ihm die Horen streu'n,
Und sinnend beim Gesang der Nachtigallen,
Die Musen gern im Mondlicht wallen,
Noch zehn Olimpiaden freu'n:
Sanft, wie der Aeolsharfe Beben,
Verhalle dann sein erstes Leben,
Indeß Heroen sich im neuen
Zu seines Laufs Genossen weihen.

Lied der Nixen.

Ihr Knaben, rosig wie der May,
Der Tag ist schwül, herbei! herbei!

Flink tummelt euch zum Bade;
Kennt ihr der Nixen muntre Schaar,
Von Auge schwarz und grün von Haar?
Sie lauscht am Schilfgestade:

Wer uns die Händchen herzhaft reicht
Und, wenn die Fluth an's Kinn ihm steigt,
Nicht bang' um Hülfe wimmert:
Der folgt uns, ha! zu welchem Schmaus
Wohl in des Wassergottes Haus,
Ganz von Demant gezimmert.

Da spendet stets ein Weihnachtsbaum,
Die Zweige blank von Silberschaum,
Bald Feigen, bald Rosinnen:
Den schüttelt ihr, wenn's euch behagt,
Rumort und schwärmt, so lang' es tagt,
Und reitet auf Delphinen.

Was ihr begehrt, wird stracks vollbracht!
Dukaten kann euch Nacht für Nacht
Ein schwarzer Kobold münzen.
Dann heißt's nicht mehr: Man soll und muß!
Ihr saust und braust im Ueberfluß,
Und schimmert wie die Prinzen.

Denn tummle, wer sich tummeln kann!
Kreischt immerhin der Schultyrann
Nach euch die Brust sich heiser:
Ihr taucht hinab, ihr schwebt uns zu,
Und endet wohlgemuth im Nu
Die Schmach der Birkenreiser.

Sehnsucht nach Rom.

Alme Sol-eurro nitido diem qui
Promis et celas, aliusque et idem
Nasceris, possis nihil urbe Roma
Viscere majus.

HOR.

Mit Philoktets umwölkten Blicken
Der Vatererde lachend Grün,
Auf Lemnos unwirthbarem Rücken,
In jedem Halm zu weben schien;

So mahnt mich, wo der Wildniß Ranken
Hier um des Klosters grauen Dom
Im goldnen Morgenstrahle wanken,
Selbst jedes Moos an dich, o Rom!

Es brausen, Königin der Lieder,
Nur deines Namens Feyerhall,
Der Alpen Stürme mir herüber,
Ihn donnert mir der Ströme Fall!

Wenn Eos früh die Wipfel röthet,
Grüß' ich Borgheses Paradies;
Wenn Philomel, ihr Nachtlied flötet,
Den Lobeerwald von Medicis.

Wenn sich die Frühlingsblum' entfaltet,
Pamphilis Anemonenflur:
Doch ach! bis diese Brust erkaltet
Aus öder Fernung Nebel nur.

Daß, eh' des Daseyns Fackel sänke,
Ich ein Mahl noch den Himmelsduft
Der Hesperidengärten tränke,
Und ihres Aethers Zauberluft!

Daß mir der Hohen Schluß vergönnte,
Im Abendlicht Athusa's Höhn
Und ihre Göttermonumente
Mit einem Blick nur noch zu sehen!

Euch, Siegesbogen, Basiliken,
Dich, stillerhabnes Pantheon,

Und Obelisken, euch, Antiken
Am Nil der Vorwelt Pilgern schon.

Und, Coliseum, dich! So brausend
Sich auch des Zeitstroms Woge bricht,
Du trotztest mächtig dem Jahrtausend,
Nur dem gekrönten Frevler nicht!

Dich, Forum wo der Strom der Wahrheit
Sich von den Lippen Cicero's
So oft mit Arethusa's Klarheit
Und mit des Rheinfalls Kraft ergoß.

Wo er, der glücklichste der Streiter,
Für Freiheit, Recht und Vaterland,
Der ernsten Nemesis Geweihter,
Ein Fels, in Wogenaufruhr, stand;

Und würdiger der Siegespalme,
Als wenn Bellonens Wagen trug,
Wie Hagelsturz der Ceres Halme,
Der Mordwuth Rotte niederschlug.

Von Roma's Wundern seyd vor allen
Des Bildners Wunder mir gegrüßt!
Ihr Göttlichen, in deren Hallen
Der Schönheit Urquell sich ergießt!

Wie Bienen zum Hymettus kehrte
Selbst vom erhabnen Meisterstück,
Wo Raphael den Herrn verklärte,
Zu euch, doch nur zu euch mein Blick;

Vom Nachtglanz der gesunknen Sonne,
Die einst den Praxitelen schien,
Sieht euch mein Geist, mit Schmerz und Wonne,
Noch stets im Traum der Sehnsucht glühn.

Dich, dessen Qual die Seele tiefer
Als Ugolino's Qual bewegt,
O Dulder! dem des Unthiers Kiefer
Dich graun'voll in die Seite schlägt;

Euch, quirinalische Kolosse!
Die ihr den Hall des Ruhms vernehmt,
Indeß der Arm die Flammenrosse
Jach, wie Neptun die Fluthen, zähmt;

Dich, Torso! weitgepriesne Trümmer
Des Sohns der langen Wundernacht,
Dem an der Thaten Ziel, der Schimmer
Von Hebe's Nektarschale lacht;

Dich Sonnengott im Belvedere!
Doch Memonsinens Jammerton

Füllt deines Tempels dumpfe Leere,
Und Echo seufzt: er ist entflohn!

Wann winkt die ernste Pyramide,
Die sich am Scherbenberg' erhebt,
Zum Thal mich hin, wo Lethes Friede
Um stille Fremdlingsgräber schwebt?

Werd' ich, an Vesta's Tempelrunde,
Ach! unter Götterschwärmerei'n,
Den Grazien, in heil'ger Stunde,
Nie mehr den ersten Becher weihn?

Wie oft, bis zu der Sterne Schwinden,
Hab' ich dem Katarakt gelauscht,
Der wild in Tiburs Felsenschlünden
Und stolz in Flaccus Hymnen rauscht!

Wann werd' ich wieder dich erklimmen,
Albanos Berg auf dessen Höhn,
Im Mondlicht, oft Heroenstimmen
Des Donneres Tempelhain entwehn?

Hoch sey der hehre Tag gefeiert,
Als hier, von Rom bis Ostia,
Mein Blick, vom Zeitgewölk entschleiert,
Der Thatenbühnen größte sah!

Verweht, gleich einem Nachtphantome,
War plötzlich der Verödung Grau'n
Des Tempes Haine rings am Stromme,
Durchschwärmten Oread' und Faun.

Froh staunte da die Morgenhore
Der goldnen Zeiten Wiederkehr!
Die Bann und Fluchstadt der Gregore
Und Alexander war nicht mehr.

Wie jauchzten des Olymps Päane,
Als um den alten Palatin
Die Roma der Vespasiane
In stolzer Herrlichkeit erschien!

Als aus dem Grause der Vernichtung
Der Tempel Majestät sich hob,
Und ihren Rosenflor der Dichtung
Mild um die Schöpfung wieder wob!

Wie scholl, an lodernden Altären,
Dem Gotte, der zum Indus drang,
Der milden Spenderin der Aehren,
Und ihm, dem Heerdenschützer, Dank!

Wie schwebte, bis die Berge westlich
In Grau sich tauchten, dir zum Preis,

Der Hekatomben Wolke festlich
Um deine Burg, Befreier Zeus;

Wie sorglich waltete, vom Scheine
Der heilgen Opferglut verklärt,
In göttlich hoher Seelenreine,
Der Jungfrau'n Chor um Vesta's Herd!

Wie glänzten vom Tyrrhenermeere
Der Flotten Purpursegel her!
Wie drängten Heere sich an Heere,
Von ferner Zonen Beute schwer!

Wie wälzte die entzückte Menge
Sich brausend, längs der Tiber Bord
Beim Donnerhall der Siegsgesänge,
Mit des Triumphzugs Pompe fort!

Am Capitol dem Felsensitze
Des Adlers, der mit stolzem Flug',
Im Thatensturm, Kronion's Blitze
Voran den Weltbezwingern trug:

Soll da nicht einmal meine Seele
Noch dem Tyrannenmörder glühn,
Und vor dem hohen Mark Aurele
Dem Genius der Menschheit, knien?

Dort ist's, wo, im verklärten Lichte
Des Abendstern's in stillen Seen,
Der Vorwelt göttliche Gesichte
Lebendig vor uns auferstehn!

Wo Rom in ernster Heldenschöne,
Indeß der Weltkreis ahnend schwieg,
Im Waffenschimmer, wie Athene,
Verhängnißvoll der Nacht entstieg;

Und, mit Alcidens Kraft, schon muthig
Der Drachen viel als Kind bezwang,
Eh' sie, von tausend Kämpfen blutig,
Des Erdballs Diadem errang!

Wie lauschte, schwebten still der Manen
Geweihte Chöre dort empor,
Den Scipionen, den Trajanen,
Und, Cato, dir mein trunknes Ohr!

Dort, wo der fernsten Nachwelt Sohne,
Dem Himmelsgluth im Busen wallt,
Ein jeder Stein, mit Heroldstone,
Ins Herz noch dieser Namen hallt!

Hygea.

(Die Scene stellt ein mit Statuen und Büsten geziertes Vorzimmer dar.)

Ist's doch, als dürfte mir auf Erden
Die bleibende Stätte nirgends werden!
Ansiedle mich kaum in einem Ort,
So muß ich Aermste schon wieder fort.
Bald zwingt mich Bachus zu entfliehn,
Bald heißt mich Amor weiter ziehn.
Auch fährt so oft der Schlangenstab
Des grämlichen Vaters Aesculap
Mir durch den jovialen Sinn,
Daß ich schier hypochondrisch bin.

(Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtig dekorirten Saal, mit vielen Gemählden großer Meister.

Will jetzt in diesen Saal eintreten,
Zum großen Vater der Götter zu bethen,
Daß er ein stilles Sorgenfrei
Der irrenden Pilgerinn verleih.

(Umher blickend.)

Fürwahr! in solchem Zaubergemache
Zu hausen, wäre recht meine Sache.
Wie herrlich, wohin das Auge blickt!
Mit Bildern die Wände so reich geschmückt!

Wo die Magie der Kunst gefällt,
Vergess' ich Körper und Geisterwelt.
Heg' ein Mahl tief in meiner Brust
Am Schönen glühende Jugendlust;
Auch ohne meinen Beistand wär'
Das Reich der Künste wüst' und leer.
Wär' ich dem Homer nicht hold gewesen,
Wir würden wohl keine Ilias lesen;
Hätt' ich in des Vatikans Palast
Den Raphael nicht mit Lieb' umfaßt,
Er hätte, Trotz aller Geniusmacht,
Kein Meisterwerk an's Licht gebracht!
Doch sich zu loben in's Angesicht
Zimmt einer Göttin selber nicht.
Will hier indeß meinen Blick berauschen!
(Nach einer Pause.)
Doch still, die zierlichen Diener lauschen!
(Der Herr des Pallastes erscheint.)
Da tritt ein stattlicher Mann herein,
Das wird des Hauses Gebiether seyn!
Mein Roth den Wangen aufgelegt,
Ein stattlich Feldherrnkleid er trägt:
D'ran zeigt, als hoher Thaten Preis,
Sich Friedrichs Adler, einem Kreis
Von Silberstrahlen eingestickt:

Doch ihn sein Antlitz besser schmückt,
Der Spiegel edler Menschlichkeit,
Dem ihren Glanz die Wahrheit leiht.
Drum darf ich sonder Scheu wohl wagen,
Des Herzens Wunsch ihm vorzutragen.
(Ihn anredend.)
Mich, die der Synodus der Aerzte
Oft bis zur Ungebühr verschwärzte,
Hygea von den Griechen genannt,
Durchzog dieß elyseische Segensland,
Wo, mit Minervens Kranz geziert,
Ein menschenbeglückender Fürst regiert;
Wo sich die Wüste zum Tempel verschönt,
Und aller Musen Hymnus tönt:
D'rum hat dies Feenland vor allen
Mir Weltumstreiferin wohlgefallen.
Im Süden ist's noch dumpf und schwül,
Gewähr', o Herr, mir ein Asyl!
Zwar könnt' ich im Olympus thronen,
Doch ist's auch dort jetzt übel wohnen;
Parteiwuth ras't in Wettern
Auch unter den ganzen und halben Göttern.
Gestattest du gastfreundlich mir
In diesem Bildersaal Quartier,
So scheidet mich von dir fortan

Nichts mehr auf deiner Lebensbahn.
Du nimmst mich nach Georgenhaus
Zur schönen Mahlzeit mit hinaus.
Ich folge dir zum Fürstenschlosse,
Schwing' hinter dir mich flink zu Rosse,
Begleit', in Amazonentracht,
Dich bei der muntern Klapperjagd,
Ruh' neben dir zu süßerm Traume,
Wohl auf des Lagers weichem Flaume;
Auch theilt' ich treu, zögst du ins Feld,
Die Strohmatratz' im Kriegsgezelt.
Ich will bis an des Lebens Gränzen
Mit Rosen deine Stirn umkränzen,
Und spät einst soll an Charons Nachen
Zum letzten Mahl mein Blick dir lachen.

(Donner aus heitrer Luft)

O glückliches Zeichen!
Mich hörte der Vater
Der seligen Götter!
Er donnert Gewährung
Aus glänzender Bläue;
Sein Adler entsandte
Den zückenden Stral!

Gemählde der Vorzeit.

Quem vocet divum populus ruentis Imperi rebus?

HOR.

1799.

Von Afrika bis zu des Gotthards Wolkenpfaden
Ras't furchtbar der Zerstörung Wuth;
Die Nymphen in den Seen und allen Strömen baden
Mit Grausen sich in Blut.

Aus Meeren brüllt der Tod, der Tod von Berg' zu Berge,
Wo donnernd Heer an Heer sich drängt,
Und ohne Beben hat der Vorzeit stille Särge
Die Raubgier aufgesprengt.

Mit hundert Rachen würgt des Rottengeistes Hyder;
Europa sieht's und starrt betäubt.
Erscheint kein Cerub, der zurück das Unthier wieder
Mit Flammenruthen stäubt?

Die Zwietracht schaut mit Lust statt Sicheln Dolche schleifen;
Triumphe zischt ihr Vipermund
Ihr wild ergoßnes Haar thut, gleich Kometenschweifen,
Der Völker Drangsal kund.

Schuf, o Gerechtigkeit! dein Schwert der Arm des Stärkern
Zur Mörderart nicht frevelnd um?
Ward, Aristide gleich Verworfnen einzukerkern
Nicht Patriotenruhm?

Der Künste Tempel dampft, geschmettert von den Bomben:
Des Krieges eh'rner Fuß zertrat,
Von Irrlands Riesendamm, bis zu den Katakomben
Parthenopes, die Saat.

Altar der Menschlichkeit! den Jubeltön' umhallten,
Du trauerst auf entweihter Flur;
Von deinem heitern Pfad, wo Millionen wallten,
Birgt hohes Gras die Spur.

Das Mitgefühl verdumpft: man hört mit kaltem Lächeln,
Was tief die Seele sonst bewegt,
Seit jeder Zephir, der uns kühlt, ein Todesröcheln
Auf seinem Fittig trägt.

Wohin verscheucht, wohin, dich, die auf Tiburs Hügel
So süß in Flaccus Laute sang,
O Freud', als lieh der Sturm dir seine schnellsten Flügel,
Der Kampfdrommete Klang?

Willst du, entgöttert von Europa's Nationen,
Auf Au'n der bessern Heimath nur,
Im Schirm des Brotbaum's und der Kokuspalme wohnen
Bei Kindern der Natur?

Ach! soll auf ewig keins der blutbeträuften Lande
Dein Frühlingsantlitz wieder sehn,
Wo, rauher Lüfte Spiel, noch deiner Blumenbande
Verwelkte Blätter wehn?

O Göttin! eh' du starbst, küßt' ich, mit
heißen Zähren,
Dir des Gewandes Rosensaum:
Da goß dein letzter Blick den Abglanz beß-
rer Sphären
In meines Daseyns Traum.

Des Winzers Hochgesang verstummte längst
am Rheine,
Wo schaudernd nun die Sonne steigt,
Und von Erschlagnen rings die dorrenden
Gebeine
Auf allen Rebhöh'n bleicht.

Seht! Wie der Landmann im Ruin der
Hütte jammert
Die jüngst sein ganzes Glück umfaßt,
Und ihn ein Knabe fest im Todeskrampf um-
klammert,
Nach Brod weint und erblaßt!

Den Kranz der Grazien um Hochheims Won-
nebecher
Riß der Verwildrung Strudel fort;
Der Jungfrau'n Angstruf schallt durch dunkle
Blätterdächer:
Der Tanzplan raucht von Mord.

Hoch aus den Burgen schau'n der Helden
Geister nieder,
Und sehn ergrimmt, wie Deutsche fliehn,
Wie die Parteiwuth siegt und Brüder gegen
Brüder,
O Grau'n, die Schwerter ziehn.

Auf Nassau's Veste jüngst weilt' ich mit
Ahnungsschauern,
Das Herz der düstern Zukunft voll,
Als, fernem Donner gleich, dumpf durch die
öden Mauern
Der Geister Zürnen scholl:

„Seyd ihr noch Herrmanns Blut? Zurück
zum Capitole
Schreckt er des Römeradlers Flug!
Werth Luthers noch, der kühn die scheusli-
chen Idole
Des Irrwahns niederschlug?"

„Thuiskons Volk, du bothst Jahrhunderte
den Stürmen,
Gleich deinen Eichnwäldern Trutz!
Du standst, ein Alpenfels den Wettern schwarz
umthürmen,
Der Unterdrückten Schutz."

„Da tönt' aus Herzensgrund noch bei der
Feinde Toben;
Ein' feste Burg ist unser Gott!
Wie die Gewaltige im Schlachtorkan zer-
stoben!
Ha! deinem Schwert ein Spott!"

Ein Wetter zog herauf. Der Sturm in
wildem Grimme,
Verwehte, was von Zwietracht, Schmach,
Entnervung, Sittenpest und Knechtschaft noch
die Stimme
Der Heldengeister sprach!

Stummes Dulden.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige Schwär-
mer
Schrein von den Dächern ihr Weh, Mit-
leid erbettelnd vom Volk.
Klage geziemt nicht dem Starken. Im Kampf
mit dem eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige That; Worte sind
Beute des Sturms.

Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so gäb' er
sich ganz und auf ewig:
Ward ihm dieß Kleinod versagt, werd' er
sich selber die Welt.

An die die Nymphen.

Schützt allgütig ihr Nymphen, die Stätte
des heiligsten Bundes!
Nimmer bekränze der Faun hier der Mena-
de den Kelch.
Nur den Grazien spendet beim Reigen die
duftenden Glöckchen,
Welche die Schläfe des Mais schimmernd,
wie Silber, umblühn.

Erkannte Wohlthat.

1798.

Wer noch zum Gipfel der Dole vom Ufe[r]
des Lemans empordrang,
Eh' vor Partheiwuth und Krieg Eintracht
und Sicherheit flohn;

Wer an den gallischen Küsten des Mittelmeers ruhig noch weilte,
Eh' der Entvölkerung Fluch traf das gesegnete Land;
Wer noch in Frieden das heilige Rom, vor der Kunstcommissäre
Plünderung begrüßte: der dankt niemals den Göttern genug.

Vergebliche Frage.

Sind wir ein Spiel der Dämonen? So fragt ich als auch von den Alpen
Blut sich in Strömen ergoß, als auch Helvetia fiel.
Lange schon harrt ich der Antwort; doch fürchterlich rasen Orkane,
Welche den tröstenden Laut freundlicher Götter verwehn.

Pomona's Haine.

Schrecklich! die Haine Pomona's mit purpurnem Segen belastet,

Stürzt ohne Frommen und Nutz grausam
der wüthende Feind.
Schändlicher kann ich doch nichts als diese
Verheerung mir denken;
Minos verdamm' euch dereinst, Frevler!
zu Tantalus Qual.

An Salis.

1799.

Salis! dich sucht' ich umsonst am Ufer der
blummigten Limmat;
Heil! dem Gestade, wo nichts weiter den
Suchenden täuscht.
Salis! ich drang, dich zu sehen, durch Ruß-
lands und Austriens Heere,
Mancherlei Mühsal und Noth schuf mir
der hemmende Troß.
Ach! schon im Geiste vernahm ich ätheri-
sche Silberaccorde,
Wie du im Königspallast, wie du im
Waffengezelt,
Wie du in Rhätiens Wäldern, am Fuße des
grauen Kalandas,

Und vor dem ländlichen Herd frommer Penaten sie schlugst.
Aber ich spähte vergeblich dir nach an der blutigen Limmat;
Heil! dem Gestade, wo nichts weiter den Suchenden täuscht.

Todtenopfer.

Heilige Mächte des Orkus! blickt gnädig empor zu den Kränzen,
Einem Geliebten, und ach! einer Geliebten geweiht.
Dieser den Manen des treusten Gefährten der Kindheit und Jugend,
Der in der Blüthe mir starb: dieser den Manen der Schweiz.

Klage der Oreaden.

Auch auf den Alpen verstummte das friedliche Läuten der Heerden,
Neben der Freiheit Altar blutet erschlagen der Hirt.

Geister durchächzen die Luft; der Adler schwebt
über der Wahlstatt;
Pan der Versorgende zürnt; Pales die
Ländliche floh,
Und von der Wappenfigur der bernischen
Burgen und Münzen
Herrscht in der Oede nun bald wieder das
Urbild allein.

Geßners Schatten.

Der Hirt.

Schatten des redlichen Geßners! nicht
mehr bei der Helle des Mondes,
Wallst du im heiligen Hain, welcher dein
Denkmahl umweht.
Ach! wann entschwebst du den Ufern der hei-
ligen Lethe wie vormahls,
Daß uns, gesegnet von dir, neu sich be-
blüme die Trift?

Der Genius.

Wenn aus dem Graus der Verödung ein
beßres Helvetien aufblüht,

Und das erweichte Geschick Winkelrieds
Manen versöhnt.

Verheerte Wälder.

Denen das Leben du sorgsam gefristet, o
Pan! die Dryaden
Würgt nun der eiserne Mars täglich zu
Tausenden hin.
O daß nur jene dem Todesverhängniß ent-
rännen die segnend
Einst, an der Limmat und Sihl, Geßner
dem Enkel erzog.

Aberli's Landschaften.

Aberli's Alpengemählde sind jetzt, wie von
der gestorbnen
Mutter das redendste Bild einem Verwais-
ten mir werth.
An des Larariums Wänden, der ernsten Er-
innerung heilig
Häng' ich zu Roms und Athens düstern
Ruinen sie auf.

Die Stimme in der Wüste.

Der Wanderer.

Nein! dich verewigt kein Milton, Europa's verlornes Eden!
Weil sich die Muse vor Schmerz und vor Entsetzen verhüllt.
Traun! den Thucidides wäre der zitternde Griffel entsunken,
Hätt' über Attika Zeus ähnlichen Jammer verhängt.

Die Stimme.

Nichts ist verloren, so lange nicht Mannsinn und Selbstgefühl wanken,
Einst, wenn die Asche verglüht, schwingt sich der Phönix empor.
Frankreich, das weiland an goldenem Seil uns zur Thorheit gegängelt,
Leitet am Bettelstab nun wieder der Weisheit uns zu.

Abendspaziergang

bei Innsbruck.

Blumenduft athmen die Winde des Abends empor von den Triften;
Ueber den Alpen Tyrols leuchtet der silberne Mond.
Feiernd verstummen die Thäler, nur dumpfig am Felsengestade
Brausen des reissenden Inns grünliche Fluthen vorbei,
Sey mir gesegnet, o Friede! der von den helvetischen Alpen
Und vom lemanischen See trauernd sein Antlitz gewandt.
Heilig sey jetzo dem Wandrer das Land, wo mit Weinlaub und Aehren.
Deinen goldnen Altar sicher die Hore noch kränzt;
Wo der Vergangenheit Bilder im Nebel der Ferne verdämmern,
Und nur die Gegenwart ihm treu an den Busen sich schmiegt.

Tyrols Landstraßen.

Segen den menschlichen Fürsten, die kräftig den Straßenbau fördern.
Eichenlaub hätte zu Rom ihnen die Scheitel umkränzt.
Segen der großen und guten Theresia, welche den Heerweg,
Fest, wie gegossen aus Erz, kühn durch die Alpen gesprengt.
So durch die starrende Wildniß, bekränzt von der Wieg' und dem Sarge.
Ebnen mit göttlicher Huld Freundschaft und Liebe den Pfad.

Ermahnung in Tyrol.

Wollt ihr denn ewig vergleichen? Schon ist nun Tyrol euch zuwider,
Weil es nicht völlig die Schweiz, wie aus dem Spiegel, euch zeigt.
Soll der Gedank' an das Große, was fehlt, mit dem Großen, was da ist,
Immer uns thöricht entzwei'n? Seht in Tyrol doch Tyrol!

Die Cypressen an Gräbern.

Du, deren schlanke Gestalt zu Aether so
nymphenhaft aufschwebt,
Nächtlicher Melancholie warst du mit Un-
recht geweiht,
Warum soll Urnen und Grüfte dein liebli-
ches Haar nur umwallen,
Und nur durch Todtengebein wurzelt dein
mächtiger Fuß?
Weil du Hesperiens Gärten mir hold vor
die Seele gezaubert,
Kränz', o Cypresse! dein Laub heute
Freude Pocal.

Anmerkungen.

zum zweyten Bändchen.

Das Feenland. S. 7.

Gehorsam dem Rufe
Vom Lampen-Vitruve.

Dieser Lampen-Vitruv ist niemand anders, als der dienstbare Dämon von Aladdins Lampe, in einem der anziehendsten Mährchen der Scheherezade. Selbst das goldene Haus des Nero mußte dem Pallaste weichen, welchen dieser Baumeister der Geisterwelt in einer einzigen Nacht zu Tage förderte. Ein Geniusverwandter von Liskov und Musäus, mein Freund Weisser zu Stuttgard, copirte diese morgenländische Dichtung, wie Raphael die Gemählde des Pietro Perugino.

S. die Mährchen der Scheherezade. Neu erzählt von Weisser. Leipzig bey Dyk. 4. Bände 1810.

Der Seefahrer. S. 14. Ein Feld, o Diosturen. Kastor und Pollux, die Schutzgottheiten der Seefahrer.

Das Kloster. S. 16. Die Alpenros' auf Bernhards wilden Höh'n. Nachahmung der schönen Allegorie in Gray Dorfkirchhofe:

Full many a gemm of purest ray serene,
The dark unfathom'd caves of Ocean bear
Full many a flow'r is born to blush unseen,
And waste ist sweetness on the desert air.

Und Sinngrün von der Freundschaft Hand gepflegt. La Pervenche. (Vinca minor L.)

Alpenreise. S. 20. Das Eiland der friedlichen Saone. Die Barbeninsel (l'Isle Barbe), ein Eiland in der Saone, bey Lyon, dem Dorf St. Rambert gegenüber, welchem seine schroffen, mit Moos überkleideten Felsmassen und ein altes Schloß, das hinter einem Ulmenwäldchen hervorragt, ein höchst romantisches Ansehen geben.

Angathons Hallen. Das Schloß von Nyon am Genfersee.

Aar. Adler.

Vom Blau der Soldanelle verkündet. Die Soldanelle (Soldanella alpina. L.) ist eine der ersten Blumen, die den Blick des Alpenwanderers wieder erfreuen, wenn er die Regionen des ewigen Eises verläßt.

Der Bund. S. 53. Orest sein Heiligthum. Orest entführte von Tauris die Bild-

säule der Diana, und brachte sie nach Griechenland, worauf er, der Verheissung des Orakels gemäß, von den Furien, die ihn wegen seines Muttermordes verfolgt hatten, befreyt wurde.

Lied aus der Ferne. S. 34. Gleich Aeolsharfen aus der Ferne. „Die Aeolusharfe ist ein Saiteninstrument, das, gleich dem singenden Baume im arabischen Mährchen, dem Winde ausgesetzt, für sich zu tönen anfängt. Die Töne gleichen dem sanft anschwellenden und nach und nach wieder dahinsterbenden Gesange entfernter Chöre, und überhaupt mehr einem harmonischen Gaukelspiele ätherischer Wesen, als einem Werke menschlicher Kunst.“

Todtenopfer. S. 44. Wo meines Jugendlieblings Asche. Jacob Friedrich Rosenfelds.

Die Gnomen. S. 47. Den Puck der muntere Nachtcumpan. Der Nachtgeist Puck, (eben der, welcher in Shakespears Sommernachtstraume sich erbiethet, in vierzig Minuten einen Gürtel rings um die Erde zu ziehen,) war, wie Johnson anmerkt, Oberons treuer Diener, und wurde allezeit dazu gebraucht, auf die Streiche und Kunstgriffe der Königinn Mab Acht zu haben, und dieselben zu entdecken.

Mahr. Der niedersächsische Nahme des Alps. Die wahre Gestalt dieses berüchtigten Spuks hat aufgehört ein Geheimniß zu seyn, seit-

dem der Ariost unter den Mahlern, Herr Füßli zu London, die groteske Figur desselben mit den ächtgriechischen Umrissen einer schönen Schläferinn in einen Contrast brachte, wie die Kunst vielleicht noch keinen aufzuweisen hat.

Stimmen am Genfersee. S. 49. Versoix. Herr Argand etablirte hier die Fabrik seiner berühmten Lampen, und rettete dadurch diese unvollendet gebliebene armselige französische Stadt, ursprünglich bestimmt, Genfs Handel und Gewerbfleiß zu vernichten, gleichsam vom Hungertode.

Kopet. Necker bewohnte das Schloß von Kopet, in philosophischer Zurückgezogenheit, von 1792 bis zu seinem Tode im Jahre 1804. Die hohen Buchenwände des Schloßgartens schließen das einfache Mausoleum ein, wo dieser so oft verkannte Edle an der Seite der ihm vorangegangenen Gattinn ruht.

Nyon. Die Zeichnung dieser kleinen Medaillons fällt in die Zeit, wo Carl Victor von Bonstetten, auf der alten Burg von Nyon, wo er als Landvogt des Standes Bern residirte, den Musen, der Freundschaft und der Lebensweisheit Kränze wand, deren Blumen und Blätter seine Freunde immer noch als heilige Reliquien aufbewahren.

Rolle. Chandler wählte diesen reitzenden Ort zwey Mahl zum Sommeraufenthalte. Gibbon vertauschte ihn, zur Erhohlung von

ernsten und anstrengenden Studien, oft gegen sein Tusculum zu Lausanne. Im Gesellschaftssaale der liebenswürdigen und geistvollen Madame Roguin war der Sammelplatz der fröhlichen, witzigen und literarischen Welt. Die Blindekuh fing damahls allmählig an, das Kartenspiel aus den Abendgesellschaften zu verdrängen, und nicht selten sah man sogar ehrbare Matronen und ernste Philosophen mit wahrer Jugendfreude daran Theil nehmen.

Aubonne, Tavernier, der bekannte Reisende, kaufte dieses Städtchen 1669, als er mit seinen, durch Edelsteinhandel erworbenen Reichthümern aus Asien zurückkehrte, und erbaute sich hier ein Schloß, an welchem der orientalische Styl unverkennbar ist. Nirgends, auf allen seinen Reisen, hatte sich ihm, nach seiner oft wiederhohlten Aussage, eine reichere und prachtvollere Landschaft dargestellt, als auf den Höhen von Aubonne.

Lausanne. Die Zeiten sind vorüber, wo die Einwohner dieser Stadt genöthigt wurden, wegen des Zusammenströmens der Fremden aus allen Ländern, Dachstuben zu bewohnen. Auch die Traubencur kam seit dem Tode Tissots beynahe gänzlich aus der Mode.

Vevey. Mit Recht nennt man die Gegend um Vevey Helvetiens Provence. Cypressen und Granatbäume wachsen im Freyen.

Die romantische in ihrer Art gewiß einzige Lage dieses Orts, hat ihn von jeher zu einem Lieblingsaufenthalte der Reisenden gemacht.

Schloß Hauteville. Ungefähr eine halbe Stunde oberhalb Vevey gelegen. Nach dem Tode des vorigen Eigenthümers, Herrn von St. Legier, fiel dieser Landsitz, (unstreitig der schönste von allen, welche die Ufer des Genfersees zieren) an dessen Schwiegersohn, Herrn Grand. Dieser thätige und einsichtsvolle Agronom, der dem Delille zum Porträt seines Homme des champs gesessen zu haben scheint, verbesserte und verschönerte hier auf eine Art, daß der Verfasser, nach dem Zwischenraume weniger Jahre, bey der Wiedererblickung von Hauteville, in völligem Ernste an das neue Jerusalem glaubte.

Clarens. Das Gemählde Rousseau's vom Dorfe Clarens ist, vom ersten Pinselstriche bis zum letzten, aus der Ideenwelt entlehnt. Treu und wahr hingegen ist seine Schilderung der Felsengegenden bey Meillerie.

Villeneuve. Das hiesige Hospitum war eine der preiswürdigsten Stiftungen der alten Regierung. Der dürftige Wanderer fand Erquickung und Obdach, und bekam noch ein Almosen mit auf den Weg; der erkrankte wurde bis zur Genesung mit gewissenhafter Sorgfalt verpflegt.

Roche. Ein zum ehemaligen Gouvernement von Aigle gehöriges Dorf, nicht fern vom Einflusse der Rhone in den Genfersee. Haller lebte daselbst sechs Jahre als Director der Salzwerke von Bevieux.

Meillerie. Von diesem kleinen Fischerdorfe am Süduser des Genfersees würde ohne Rousseau's Heloise im Auslande oder bey der Nachwelt eben so wenig die Rede seyn, als ohne den Lobgesang Horazens von der blandusischen Quelle.

Rousseau's Grotte bey Lyon. Drey mit Moos und Immergrün bekleidete Felsenwände bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird, und in deren Mitte ein Quell hervorsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die reich angebauten, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der Saone. Hier pflegte Rousseau die meisten einsamen Stunden seines Aufenthalts in Lyon zuzubringen. Ihm zu Ehren wird dieser Ort seitdem Rousseau's Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine heilige Stätte betrachtet.

Im Livinerthale. S. 98. Das Livinerthal, an der Südseite des St. Gotthardsberges, welches bey dem Dorfe Polleggio endet, gehört, wegen seiner romantischen Felsenansichten, herrlichen Bäume, reichen Wasserfälle und kräftigen Vegetation, zu

den reitzendsten Bergthälern der Welt, und wird daher mit Recht als eine der vorzüglichsten Schulen für den Landschaftsmahler betrachtet.

Lugano. S. 99. Bey dieser, im italienischen Helvetien, am Ufer des davon benanten Sees gelegenen Stadt, können die über den St. Gotthardspaß nach Latium wallfahrtenden Pilger sich zuerst mit dem Zurufe begrüßen: **Italien!** Denn hier beginnt die Physiognomik der die Südländer charakterisirenden Gewächse.

Die nordische Sappho. Friederike Brun, geb. Münter welche der Verfasser, mit dem gemeinschaftlichen Freunde von Bonstetten, hier auf seiner Durchreise nach Italien, unerwartet wieder antraf.

Villa Pliniana. S. 101. Hier bewohnte der jüngere Plinius, dessen Vaterstadt **Como** war, ein anspruchloses, aber durch die umgebende Landschaft reitzendes Landhaus. An einem Felsenabhange steht jetzt ein modernes Gebäude, welches den Nahmen Villa Pliniana führt. Wasserreiche Bäche stürzen sich auf beyden Seiten in Katarakten herab. Aber eine seltene Laune der Natur umfaßt das Gebäude selbst. In seiner Mitte ist ein Wasserbehälter. Die Quelle, welche ihn füllt, fließt periodisch und steigt und fällt nach bestimmten Gesetzen. Zu einer genauern Beobachtung dieser Fluth und Ebbe ist ein Maßstab angebracht. In der Mauer der Halle findet

man die auf diese intermittirende Quelle Bezug habenden Worte aus einem Briefe des Plinius an seinen Freund Licinius mit goldenen Lettern eingegraben: Fons oritur in monte, per saxa decurrit, excipitur coenatiuncula manu facta: ibi paululam retentus in Larium lacum decidit. Hujus mira natura: ter in die statis auctibus ac diminutionibus creseit decrescitque. Cernitur id palam, et cum summa voluptate deprehenditur. Juxta recumbis et vesceris; atque etiam ex ipso fonte (nam est frigidissimus) potas; interim ille certis dimensisque momentis vel subtrahitur, vel assurgit. Si diutius observes, utrumque iterum ac tertio videas.

Plin. Ep. L. IV. 30.

Petrarchs Virgil in Mailand. S. 104. Dieser berühmte Codex, welcher Anmerkungen von Petrarchs Handschrift und die kurze Geschichte der ersten Erblickung der schönen Laura, als Inscription vor dem Titelblatte, enthält, ist, als eine der ersten Seltenheiten der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, nach Paris übergegangen.

Der Herbstabend. S. 105. Wenn er, selbst in morscher Barke. Das Bild ist von einem Gemählde Vernets, auf welchem der Steuermann eines schon sinken=

den Schiffes, immer noch mit ungebeugtem Muthe, das ihm anvertraute Steuerruder fest hält.

Tibur. S. 106. Dir venusischer Schwan. Anspielung auf Horazens zwanzigste Ode im zweyten Buche, wo der Dichter, in einen Schwan verwandelt, über den Erdball hinschwebt und sich seine künftige Unsterblichkeit weissagt. Venustum war sein Geburtsort.

Angelika. S. 108. Angelika Kauffmann ward zu Schwarzenberg, einem Dörfchen im Walde von Bregenz, geboren. Dort steht noch ihr Familienhaus. Man nannte sie Angelika nach einer Klosterfrau von Salis-Seewis, ihrer Mutter Freundin, und ihrer Taufpathe. Ihr Vater war Mahler, und verfertigte fromme Bilder für die Klöster, und Altarblätter für die kleinen Kirchen der Lombardey. Frühe kam sie aus dem Alpenthale weg, von dem aber für immer süße Bilder der Ruhe und Unschuld ihr in Geist und Herz blieben. Oft begleitete sie den Vater auf seinen Gewerbreisen in Oberitalien. Zuerst offenbarte sich ihr Kunstgenie, als sie so große Mühe hatte, die Buchstaben und Zahlen aus der Kinderfibel zu lernen, und man dagegen Nasen, Ohren und Gesichtsprofile, welche dieses Elementarbuch Nürnbergs zierten, auf dem häuslichen Schiefertische in hundert Copien wiederfand. Die guten Aeltern ver-

standen den Wink der Natur, und Angelika zeichnete früh unter der väterlichen Leitung. Einst nahm ihr Vater sie mit nach Mailand. Noch in den Spätjahren des Lebens glänzten ihre Augen wie vom Wiederscheine des Morgenroths, das damahls in ihrer jungen Seele aufging, als sie nun eine heilige Familie von Raphael, und das Abendmahl von Leonardo Vinci erblickte. Jetzt hatten die verworrenen Bilder ihrer Phantasie Leben, und die Wünsche ihrer Brust ein Ziel erhalten! Oftmahls kehrte sie, auf ihren vielen Reisen, über die Alpen für Wochen und Monathe in das väterliche Thal zurück. Traurig war sie, erfahfahren zu haben, daß nun ein Wagenweg nach Schwarzenberg gehe, statt des engen Fußpfades: „Wenn nur nicht Unschuld und Treue nun auch geschwind zum Lande hinausfahren!“ seufzte sie herzlich.

Im Jahre 1796 wurde mir zu Rom einige Mahl das Vergnügen zu Theil, der verewigten Angelika Kauffmann, während sie vor der Staffeley arbeitete, aus deutschen Dichtern vorzulesen. Immer horchte sie, an der Themse, wie an der Tiber, den Gesängen der vaterländischen Muse mit Wohlgefallen.

Eines Vormittags hörte sie, mit hohem Interesse, einige lyrische Stücke von Schiller, mahlte aber dabey mit ruhiger Besonnenheit fort. Auf diese folgte eine der reichsten, originellsten und genievollsten poeti-

schen Compositionen, die mir in unserer Sprache bekannt sind: Der Wanderer von Göthe. Mein ahnender Sinn hatte mich nicht getäuscht. Der Eindruck, den diese echtgriechische Antike in ihrem zartfühlenden Gemüthe hervorbrachte, war so mächtig, daß sie plötzlich den Pinsel niederlegte, und mit einem wunderbar concentrirten Ausdrucke der Stimme um eine zweyte Lectüre bath. Das ganze Wesen der stillen, vestalenhaften, in sich gewandten Angelika ward, wie durch einen gewaltigen elektrischen Schlag, erhöht und erschüttert. Thränen füllten ihr seelenvolles Auge. Ihr Schweigen war das Schweigen einer begeisterten Muse. Endlich brach sie mit schönem Enthusiasmus in die Worte aus: „Welche Gluth der Empfindung! Welch ein Zauber des Colorits! Welch eine Tiefe des Kunstsinns! O die Scene, wo der Wanderer das Kind auf den Armen wiegt, und die junge Frau mit der Trinkschale vom Brunnen zurückkommt, will ich versuchen darzustellen! Sie steht so lebendig vor mir da, daß es von meiner Seite nichts bedarf, als einer treuen Copie.“ Zwey Tage nach diesem Besuche in Angelika's Arbeitszimmer verließ ich Rom. Kurz nachher wälzte der Krieg sich immer weiter über Italien fort. Ein langer Winterschlaf der Kunst folgte dieser verhängnißvollen Epoche. Hat die von den Stürmen der Zeitbegebenheiten hart bedrängte Künstlerinn ihre, in Absicht auf das Gemählde nach

Göthe, sich selbst so feyerlich gethane Zusage erfüllen können, oder nicht? Diese Frage, so oft ich sie schriftlich und mündlich seitdem auch wiederhohlte, blieb noch immer ohne befriedigende Antwort. Mußte Angelika, wie leider die Wahrscheinlichkeit befürchten läßt, es also bloß bey der idealischen Empfängniß bewenden lassen, so hätten wir allerdings ein in jeder Hinsicht vortreffliches Bild zu betrauern; denn schwerlich wurde wohl jemahls ein Süjet mit so glühender Liebe von ihrem Genius ergriffen, wie dieses.

Raphaels Verklärung. S. 110. Raphael starb kurz nach der Vollendung dieses seines gefeyertesten Gemähldes, im Jahre 1520.

Der Lorber an Virgils Grabe. S. 121. An einer kleinen Kluft, auf der reitzenden Höhe von Posilippo, unweit Neapel, steht das antike Gemäuer, Virgils Grab genannt. Anmuthig umschattet ist das Plätzchen, wo der Dichter vielleicht lebend oft verweilte wenn auch gleich dieses Monument seine Asche nicht birgt. Den Lorber auf dem Gemäuer sucht man eben so vergeblich, wie zu Pästum die Rosen. Auch keine Spur neuaufkeimender Sprößlinge ist unter dem Geranke der Bromberen und des wilden Weinstockes zu entdecken.

Hamiltons Vasen. S. 122. Die Seele Hamiltons hing in den spätern Lebensjahren mit eben der Leidenschaft an diesen schönen und geheimnißvollen Phantasiebil-

dern der Vorwelt, als in den früheren an den Ausbrüchen des Vesuvs. Seine Sammlung altgriechischer Vasen, jetzt größten Theils nach London versetzt, galt für eine der ersten in der Welt. Wilhelm Tischbeins Umrisse derselben sind keinem Kunstfreunde unbekannt, oder sollten es zum wenigsten nicht seyn. Dieser gelehrte Künstler erklärt die Figuren auf den meisten dieser Gefäße, in Absicht auf Richtigkeit und Leichtigkeit der Zeichnung, für unübertrefflich, und jedem Copisten (Trotz der geübtesten Meisterhand) für unerreichbar.

Pästum. S. 123. Diese altgriechische Colonie führte auch den Namen Poseidonia, weil Neptun daselbst vorzüglich verehrt wurde. Von ihren merkwürdigen Resten zeichnete ein junger Mahler zu Neapel, gebürtig aus dem benachbarten Flecken Capaccio, um das Jahr 1752 etwas ab, und zeigte es seinem Meister. Einige Engländer sahen diese Entwürfe und wurden dadurch begierig, den Ort selbst zu besuchen. Von der Zeit an wurden die Neapolitaner, von denen die wenigsten bisher die Ueberbleibsel einer ganzen Stadt in solcher Nähe geahnet hatten, aufmerksam. Der Graf Gazoles that eine Reise dahin und ließ alles genau abzeichnen, um ein eignes Werk darüber zu schreiben.

Man unterscheidet noch deutlich die in's Gevierte gezogenen Ringmauern, nebst den Stadtthoren. Sie sind aus großen Qua-

dern, die nach der auswendigen Seite wie Diamanten zugespitzt sind, ohne Mörtel zusammengesetzt. Innerhalb erheben sich zwey Tempel und ein öffentliches Gebäude, welches die meisten Antiquare für eine Basilika, und die wenigsten für ein Gymnasium halten. Außer dem Pantheon zu Rom trifft man keine Gebäude aus dem Alterthume von so vollständiger Erhaltung an. An einem Tempel sind noch beyde Giebel völlig erhalten. Alle drey Monumente haben einen Säulengang rings umher. Man zählt an beyden Tempeln gegen Westen und Osten sechs Säulen, gegen Süden und Norden an dem einen vierzehn, und an dem andern dreyzehn, die beyden Ecksäulen mitgerechnet. Das Innere der Tempel ist, nach antiker Ueblichkeit, von einer Mauer umgeben. Alle Säulen sind dorischer Ordnung und kannelirt, jedoch ohne Base.

An den drey Gebäuden ist der obere Theil des Gebälkes, nähmlich der Carnieß, weggelassen; und weil sie die ältesten architektonischen Denkmähler dorischer Ordnung sind, so bemerkt man, daß die Triglyphen und Metopen nicht nach der Art, wie man in der Folge sie ausbildete, angebracht wurden.

Mitten in den Ringmauern der Stadt liegt das Amphitheater, wovon noch zehn Reihen Sitze und die darunter befindlichen Gewölbe sich aufrecht erhalten haben.

Hier, wo der Asphodell nun. (Asphodelus ramosus L.) Diese Blu-

me, welche sehr häufig in der Gegend um Pästum angetroffen wird, verbreitet einen unbeschreiblich widrigen Geruch.

An eine Quelle. S. 124. Parthenope. Neapel. Die poseidonischen Tempel. Die Monumente von Pästum.

Am blandusischen Quell. Ein Quell in der Nähe von Horazens Villa im sabinischen Haine.

Horat. Od. 13. lib. 3.

Strophen, dem Geburtsfeste eines deutschen Prinzen geweiht. S. 129. Georgium. Der sogenannte Georgengarten bey Dessau. Meine kleine hier davon gelieferte Zeichnung eignet sich übrigens kaum zum Vignette für die musterhafte Beschreibung dieser schönen Kunstlandschaft durch meinen Freund August von Rode.

Sehnsucht nach Rom. S. 133. Philoktet. Des Poas Sohn, und ein Freund des Hercules. Auf seinem Zuge gegen Troja ward er, auf der Insel Lemnos, durch den Biß einer Natter am Fuße verwundet, und diese traurige Einöde blieb sein Aufenthalt, bis er wieder hergestellt war.

Eos. Der griechische Name der Aurora.

Borgheses Paradies. Die Villa Borghese behauptet unter allen römischen Villen unstreitig den ersten Rang, theils wegen ihres reichen Kunstschatzes, theils wegen des wahrhaft großen und edlen Geschmacks in ihren Park- und Gartenparthien.

Der Lorberwald von Medicis. Ein Abendspatziergang in der an Lorberbäumen vorzüglich reichen Villa Medicis, gehört zu den angenehmsten, die man in Rom zu dieser Tageszeit machen kann, weil nicht nur die Stadt, sondern auch ein großer Theil der umliegenden Gegend, beym Untergang der Sonne, von hier aus in der vortheilhaftesten und prachtvollsten Beleuchtung erscheint.

Pamphilis Anemonenflur. In der Villa Pamphili, vor der Porta di S. Pancrazio, gewährt die unglaubliche Menge weißer, violetter und scharlachrother Anemonen, welche auf einer ansehnlichen, von majestätischen Pinjen eingeschlossenen Wiesenfläche, schon in den ersten Tagen des Märzmonaths blühen, einen sehr reitzenden Anblick.

Anthusa. Das alte Rom hatte einige geheime Nahmen, um, bey etwaiger Entweihung seiner eigentlichen, unter diesen dem Schutze der Götter empfohlen werden zu können. Einer davon hieß Ανθουσα, die Blühende.

Siegesbogen. die Triumphbogen des Titus, Septimius, Severus und Constantinus.

Obelisken. Antiken am Nil der Vorwelt Pilgern schon. Die Vorstellung, daß diese mistischen Säulen schon zu einer Zeit, die für uns graues Altherthum ist, als Reste des grauen Altherthums vom

Fremdlinge aufgesucht und betrachtet wurden, macht ihren Anblick noch imposanter und ehrwürdiger. Vor beynahe zwey tausend Jahren erklärte ein Priester zu Theben in Aegypten dem reisenden Germanicus die Hieroglyphenschrift eines uralten Obelisken. „Germanicus besah", erzählt Tacitus im zweyten Buche seiner Annalen, „die wichtigen Reste des alten Thebens, und wirklich war noch ägyptische Schrift an den Obelisken zu sehen, die von ehemaliger Größe zeugte. Einer der ältesten Priester mußte die Landessprache dolmetschen."

Coliseum. Das unter diesem Nahmen bekannte Amphitheater Vespasians würde noch unversehrt da stehen, wenn nicht ein beträchtlicher Theil desselben, zuerst durch barbarische Völker, und hierauf durch barbarische Päbste wäre zertrümmert worden. Unter den Letzteren hat Paul III. am unerbittlichsten gegen dieses erhabene Monument gewüthet, indem er den ungeheuern Farnesischen Pallast einzig von Steinen des Coliseums erbauen ließ. Auch zum Pallaste von St. Marco und der Cancellaria mußte es die Materialien liefern.

Forum. Dieser Mittelpunct der ehemahligen Weltbeherrschung, wo das römische Volk seine Versammlungen, und Cicero seine unsterblichen Reden hielt, heißt jetzt Campo Vaccino, und bleibt, noch in seiner Versunkenheit, für den fühlenden Geschichts- und Alterthumskenner die merkwürdigste

Stelle des Erdbodens. In einem unbeträchtlichen Raume finden sich hier eine Menge von architectonischen Denkmählern vereinigt, die der ergänzenden Einbildungskraft einen Genuß gewähren, wovon nur diejenigen sich einen Begriff machen können, welche jemahls, den Livius oder Tacitus in der Hand, diesen heiligen Boden betreten haben.

Arethusa. Eine durch mehrere Dichter des Alterthums berühmte Quelle bey Syrakus, die jetzt aber größten Theils verschüttet ist.

S. Ovid. Metam. V. 574—641.

Nemesis. Sie beugte den Nacken des Uebermüthigen und Stolzen, verfolgte mit unerbittlicher Strenge den Verbrecher und erhob den edlen Unterdrückten aus dem Staube. Sie wird meistens mit einem Zaume oder einem Längenmaße in den Händen abgebildet.

Der Mordwuth Rotte. Die Verschwörung des Catilina.

Hymettus. Ein Berg im attischen Gebiethe, welcher Thymian und andere Bienenkräuter in großer Menge hervorbrachte, und dessen Honig für den vorzüglichsten in der Welt gehalten wurde.

Dich, dessen Qual. Die Gruppe des Laokoon. Dieß ist das Werk, welches, wie Plinius sagt, allen Statuen und Gemählden des Alterthums vorzuziehen ist; und es gibt kein auf uns gekommenes antikes Denkmahl der Bildhauerey, welches so große

Kenntnisse des Künstlers voraussetzte, als dieses.

Ugolino. Der Hungertod Ugolino's und seiner Söhne ist durch Dante's Erzählung (Inferno. Canto 33.), Gerstenbergs Trauerspiel, und den diese gräßliche Scene darstellenden Kupferstich nach Reynolds, hinreichend bekannt. In Pisa hat sich das Andenken dieser Begebenheit noch durch Ueberlieferung erhalten; aber die Stelle des Hungerthurms weiß Niemand mehr mit Zuverlässigkeit anzugeben.

Euch quirinalische Kolosse. Die kolossalischen Statuen der beyden Rossebändiger die nach der Meinung der meisten Antiquare den Kastor und Pollux vorstellen. Sie standen ehemals am Eingange des Hafens von Alexandrien, von wo Kaiser Constantin sie nach Rom bringen und in seinen Thermen aufstellen ließ, aus deren Schutte sie hervorgezogen wurden.

Dich, Torso. Der Rumpf des Hercules, den Michael Angelo für das größte Meisterwerk der alten Kunst hielt. Die Hauptvortrefflichkeit desselben besteht in der weichen, bestimmten und fließenden Musculatur, und ganz besonders in der Feinheit und Leichtigkeit der Uebergänge der Muskeln.

Dich, Sonnengott im Belvedere. Der vatikanische Apoll, des höchste Ideal himmlischer, über die Natur erhabener Schönheit. Diese Statue ward aus Griechenland, wahrscheinlich durch den Nero, nach

Antium, dem heutigen Nettuno, gebracht, wo man sie vor etwa dreyhundert Jahren wieder ausgrub.

Die ernste Pyramide. Die Pyramide des Cajus Cestius, bey welcher die in Rom sterbenden Protestanten begraben werden.

Scherbenberg. Dieser Hügel, der im alten Rom Mons testaceus (Scherbenberg) hieß, hat eine Höhe von etwa hundert und fünfzig Fuß, und ist aus den nach und nach auf einer Stelle zusammengeworfenen Scherben der Töpferöfen entstanden, die schon zu Tarquins des Aelteren Zeiten in dieser Gegend waren. Die heutigen Römer nennen ihn Monte testaccio und haben Weinkeller darin angelegt, welche sich durch ihre außerordentliche Kühle vor allen übrigen auszeichnen.

Vesta's Tempelrunde. Der Tempel der Vesta zu Tivoli, dem ehemahligen Tibur. Er steht im Garten des Wirthshauses, auf einem Felsen, an dessen Fusse der Teverone vorbeyrauscht. Die meisten Reisenden halten ihre Mahlzeiten darin.

Dem Katarakt. Der Teverone stürzt sich nicht weit vom Tempel der Vesta, aus einer Höhe von dreißig Ellen, durch die berühmte Neptunsgrotte, in das enge, darunter liegende Felsenthal. Dieser Fluß hieß bey den Alten Anio. Brutus, Cassius, Varus, Mäcenas, Properz und Quintilian hatten Landhäuser in dieser Gegend, für

welche aber Niemand eine entschiedene Vorliebe gehabt zu haben scheint, als Horaz, der hier sein Leben zu beschließen wünscht, und dem kein Winkel der Erde freundlicher lachte.

Albanos Berg. Auf dem albanischen Berge, (Mons albanus, jetzt Monte cavo) lag der, unter dem zweyten Tarquin erbaute Tempel des Jupiter latialis, von dessen Ringmauer sich noch ein Theil erhalten hat. Hier opferten die triumphirenden Feldherren einige Tage nach dem capitolinischen Opfer, und hier feyerte man in älteren Zeiten die Feste des lateinischen Bundes. Von dem gepflasterten Wege, welcher zum Tempel führte, sieht man noch ansehnliche Reste, die zu den schönsten Fragmenten antiker Straßen gehören. Die Aussicht vom Gipfel des Berges vereinigt so viele große und anziehende Gegenstände, daß kein Reisender Italien verlassen sollte, ohne den Monte cavo bestiegen zu haben.

Gregor und Alexander. Wenige Päpste haben unstreitig den Mißbrauch der hierarchischen Gewalt weiter getrieben, als Gregor VII. und Alexander VI.

Palatin. Rom begann mit der Bebauung des palatinischen Hügels, in dessen Nähe nachher die schönsten und größten Denkmähler der Baukunst entstanden.

Mark-Aurel. Die Ritterstatue dieses Kaisers, auf dem Platze des Capitols, ist

unter den wenigen antiken Kunstwerken in Bronze, die der Zerstörung entgangen sind, das vollkommenste.

Gemähylde der Zeit. S. 145. Erscheint kein Cherub. Dem Dichter schwebten bey dieser Strophe die Figuren von Raphaels Engeln im vaticanischen Pallaste vor, die den Heliodor aus dem Tempel treiben, und zu dem Vollkommensten gehören, was die Mahlerey hervorgebracht hat.

Und Aristides gleich Verworfnen einzukerkern. Aristides, mit dem Ehrennahmen der Gerechte, war einer der unbescholtensten und redlichsten Patrioten im alten Athen.

Von Irlands Riesendamm. Der Riesendamm (Giant's Causeway) an der Küste von Antrim in Irland, besteht, gleich der Fingalsgrotte, aus ungeheuern durch die Hand der Natur zusammengefügten Basaltsäulen.

Katakomben. Unterirrdische Gänge mit weitläuftigen Seitenkammern und Irrwegen nach allen Richtungen, finden sich noch jetzt in Aegypten sowohl aus den frühesten Zeiten der Pharaone, als aus den Zeiten der Ptolomäer in der Nekropolis bey Alexandrien in Sicilien, sowohl aus den Zeiten der griechischen Colonisation bey Syrakus, als aus dem Zeitalter der Saracenen, in Etrurien aus sehr frühen Zeiten, als das Verbrennen der Todten dort noch nicht eingeführt war wieder aus sehr späten, und

endlich, in Verschlingungen und Windungen, die vielleicht bis nach Ostia gehen, in Roms Umgegend. Dieß alles wird durch das neue, seit vierzig Jahren vorbereitete, und nun in Paris erschienene Werk des ehrwürdigen Greises Seroux d' Agincourt (Historie de l'art par les monumens depuis sa décadence au 4. siècle jusqu'à son renouvellement au 16. par Seroux d' Agincourt. Paris 1810) in lichtvollen Uebersichten uns dargestellt. Herr Artaud lieferte zu gleicher Zeit über die Katakomben von Rom ein durch Mannigfaltigkeit des Inhalts und Leichtigkeit des Vortrags im nähmlichen Grade anziehendes Werk: Voyages dans les Catacombes de Rome, par un membre de l' Académie de Cortone. Paris 1810.

Parthenope. Der älteste Nahme der Stadt Neapel.

Tiburs Hügel. Einige der schönsten Oden des Q. Horatius Flaccus athmen seine schwärmerische Vorliebe für Tibur, welche selbst noch durch das heutige Tivoli gerechtfertiget wird, wiewohl die Zeit von den Denkmählern der altrömischen Herrlichkeit nur Schutt und Ruinen übrig ließ.

Im Schirm des Brotbaums und der Kokuspalme. Viele Leser denken sich hier gewiß mit dem Dichter die Insel Otaheiti, wo wir, wie Wieland sagt, mit Recht so erstaunt sind, unsere Lieblings-

träume von arkadischer Unschuld, Einfalt, Ruhe und kummerfreyem Wohlleben eines Volkes, das in ewiger, unbesorgter, lieblicher Kindheit am Busen der Natur hängt, realisirt zu sehen.

Klage der Oriaden. S. 154. Man vergesse nicht, daß die Entstehung dieses Gedichts in das für die Schweitz so verderbliche Jahr 1799 fällt. Damahls konnte Niemand die Erfüllung der am Ende vorkommenden Weissagung unwahrscheinlich finden, welches jetzt glücklicher Weise wieder der Fall seyn kann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt

des zweyten Bandes.

Seite.

7	Das Feenland.
10	Faunenlied.
12	Trinklied.
13	Selbstvertrauen.
14	Der Seefahrer.
15	Todtenkranz für ein Kind.
16	Das Kloster.
20	Alpenreise.
26	Melancholie.
27	An eine Rosenknospe.
38	Nachruf.
—	Wiederhall.
29	Erinnerungen.
30	Phantasie.
33	Der Bund.
34	Lied aus der Ferne.
35	Andenken.

Seite.
36 Lied der Liebe.
38 Geisternähe.
39 Erscheinungen.
40 Frühlingsreigen.
42 Das Grabmahl.
— Eros.
43 Amors Zauber.
— Psyche.
44 Todtenopfer.
45 Die Weihe.
47 Die Gnomen.
49 Stimmen am Genfersee.
55 Bonnet.
— Die Felsenquelle.
56 Der Gemsjäger.
— Lord Blockead am Genfersee.
57 Die Weinblüthe.
58 Die Wallfahrtskapelle.
— Vestris der Aeltere.
59 Rousseaus Grotte bei Lyon.
60 An einen Oelbaum.
— Vauclüse.
61 Der Granatapfel.

Dritter Zeitraum.

1793 bis 1799.

Seite.

62 Vevai.
64 Bern.
— Como.
65 Rom.
66 Magdeburg.
68 Frankfurt am Main.
70 Botzen in Tyrol.
73 Anspach.
76 Basel.
77 Stuttgard.
81 Nyon.
85 Sandersleben.
89 Wörlitz.
92 Wörlitz.
93 Auf der Reise.
95 Burg bei Vevay.
98 Im Livinerthale.
99 Lugano.
100 Die Landschaft.
— Blume des Andenkens.
Villa Pliniana.

Seite.
102 Hesperiens Zauber.
104 Der heilige Plinius in Como.
— Petrarchs Virgil in Mailand.
105 Der Herbstabend.
106 Tibur.
107 Symposium in Tibur.
108 Angelika.
109 Angelika's Kranz.
— Gemähldeausstellung.
110 Raphaels Verklärung.
— Campo Vaccino.
112 Monologen in Italien.
118 Raphaels Madonnen.
— Guido's Madonnen.
119 Raphaels Cäcilia.
— Domenichino's Cäcilia.
— Guido's Aurora.
120 Guercino's Aurora.
— Lord Blockead in Rom.
— Halcyonische Tage.
121 Bajä.
— Die Lorbeer an Virgils Grabe.
122 Die Cypressen im Weingarten.
— Hamiltons Vasen.
123 Pästum.

Seite.
124 An eine Quelle.
125 Der Fremdling.
127 Die Schatten.
128 Der Geistertanz.
129 Strophen.
131 Lied der Nixen.
133 Sehnsucht nach Rom.
141 Hygea.
145 Gemählde der Vorzeit.
150 Stummes Dulden.
151 An die Nymphen.
— Erkannte Wohlthat.
152 Vergebliche Frage.
— Pomona's Haine.
153 An Salis.
154 Todtenopfer.
— Klage der Oreaden.
155 Geßners Schatten.
156 Verheerte Wälder.
— Aberli's Landschaften.
157 Die Stimme in der Wüste.
158 Abendspäziergang.
159 Tyrols Landstraßen.
— Ermahnung in Tyrol.
160 Die Cypressen an Gräbern.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthisson, Friedrich <<von>>,

Sämmtliche Gedichte

Bd.: 2

Dilingen [ca. 1815]

P.o.germ. 2031 p-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129030-2